

0733 - Der Weg des Diktators

von HANS KNEIFEL

Überall dort im Kosmos, wohin Teile der Menschheit verschlagen wurden, gibt es Kämpfe und Konflikte.

Da sind die Terraner und deren Nachkommen, die auf vielen Planeten der Galaxis verstreut leben. Die meisten von ihnen führen ein Sklavendasein, andere wieder müssen sich der Nachstellungen der Laren und ihrer Vollzugsorgane, der Überschweren, erwehren.

Nur die unter Atlans und Julian Tifflores Führung in die Dunkelwolke Provcon-Faust evakuierten Terraner des Neuen Einsteinschen Imperiums (NEI) können sich einer einigermaßen gesicherten Existenz erfreuen - bislang jedenfalls.

Die SOL, die, mit Perry Rhodan und Tausenden seiner Getreuen an Bord, seit Jahrzehnten auf dem Rückweg vom Mahlstrom der Sterne zur Milchstraße begriffen ist, hat in Balayndagar und in der Dakkarzone der Zgmahkonen schwere Kämpfe zu bestehen.

Und jene Milliarden Terraner, die mit ihrem Heimatplaneten und seinem Trabanten durch den Soltransmitter gingen und im Mahlstrom landeten, sind zwar in Sicherheit vor der Macht des Konzils, gerieten dafür aber fast zur Gänze in den Bannkreis der Aphilie, die sie und ihre Kinder in Geschöpfe ohne Nächstenliebe verwandelt hat.

Um diese Menschen geht es nun. Wir blenden zurück zu den Ereignissen, die sich auf Terra Ende August des Jahres 3580 abspielen. Dort, auf der Welt der Aphiliker, beginnt sich Trevor Casalle durchzusetzen, ein hoher Flottenoffizier mit überragenden Fähigkeiten. Er schaltet seine Konkurrenten aus und greift nach der Macht. Sein Weg ist DER WEG DES DIKTATORS ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Trevor Casalle - Der Admiral strebt das höchste Staatsamt an.

Heyiln Kratt - Casalles Vertrauter.

Leifer Khantank und Schmenk Ructyn - Casalles Konkurrenten.

Roi Danton, Reginald Bull und Sergio Percellar - Prominente Mitglieder der OGN.

Vater Ironside - Ein verschworener Kämpfer gegen die Aphilie.

1.

Meldung der Flottenleitung: Aufgefangene Meldung der Schiffe POWER OF REASON und BEAUTY OF LOGIC, die mit dem Rest der Flotte von ihrer Mission zurückkehren. Der Auftrag führte sie 325 Lichtjahre weit zum Bozinski-Cluster, einer Sternengruppe von neunzehn Sternen, deren elf Sol-Ähnliche auf eventuell vorhandene Kolonisationsweiten untersucht werden sollten. TEXT: "Nach langwierigen Suchmissionen und zahlreichen Zwischenfällen, die einen Teil der Expeditionsflotte kosteten, sind wir zu der Feststellung gezwungen, daß innerhalb dieser Sternenballung kein einziger Sauerstoffplanet auch nur annähernd den Anforderungen entspricht, die an eine Fluchtwelt gestellt werden müssen. Die Flotte unter der Leitung des Flaggschiffs BEAUTY OF LOGIC kehrt daher zurück. Genaue Meldungen erfolgen nach Ankunft auf Terra. Ende."

Archiviert

*

Trevor Casalles Gesicht zeigte keinerlei Ausdruck, als er langsam aufstand und in den Tumult hineinschrie:

"Ruhe! Ich befehle Ihnen, sich Ihres Ranges entsprechend würdig zu verhalten!"

Dabei wußte er, daß sein Leben in wenigen Sekunden beendet sein konnte. Die Projektormündungen mehrerer Strahler deuteten auf seinen Kopf und seine Brust. Die Offiziere des Flottengerichts zuckten zusammen, die meisten von ihnen schwiegen.

"Sie haben nicht nur versagt, Enkher Hodj", sagte Casalle leidenschaftslos, "aber mit Bestimmtheit und Autorität. Sondern Sie haben, anstatt einen guten Planeten für die Erde zu besetzen, einen Teil der Flotte und den Planeten selbst in die Luft gesprengt. Und nun besitzen Sie die Unverfrorenheit, meinen Stellvertreter und mich zu beschuldigen. Betrachten Sie sich als von mir angeklagt."

Die Gegnerschaft zwischen "Flüchter" und "Standhaftem" war ausgebrochen. Gleichzeitig nahmen sowohl Hodj als auch Vizeadmiral Casalle die Segnungen und Maximen der Vernunft und Logik für sich in Anspruch. Und darüber hinaus ging es für beide um das Leben und die weitere Karriere. Derjenige, der zuerst wieder ein stabiles Gleichgewicht herstellte, war der Überlebende.

Es gab eigentlich keinen Sieger. Auch die Verwirrung besitzt ihre eigene logische Vernunft.

In dieser fraglichen Sekunde verlor Hodj die Nerven.

Er reagierte falsch, und die Lawine, die er ins Rollen brachte, brauchte nur ganz kurze Zeit, um anzuschwellen und furchtbare Zerstörungen zu hinterlassen.

Admiral Enkher Hodj fuhr herum, riß die Waffe hoch und feuerte auf Casalle. Trevor hatte diese Reaktion förmlich erwartet, und er handelte mit der ihm eigenen kaltblütigen Schnelligkeit.

Er ließ sich fallen, rollte ab und tauchte ein zweites Mal in die Deckung. Neben ihm sprang Major Heylin Kratt in die entgegengesetzte Richtung. Beide hielten, als der Strahlenschuß röhrend zwischen ihnen hindurch fuhr, die Waffen in den Händen und standen etwa sieben Meter voneinander entfernt. Es war deutlich zu erkennen, daß die Anhängerschaft Casalles nach diesem Schuß größer wurde. Die Offiziere, mit dem Kodex und dem Reglement bestens vertraut, werteten diesen unüberlegten Akt als Schuldeingeständnis.

"Und jetzt", donnerte Casalle mit schneidender Stimme, "versuchen Sie noch, mich vor den Augen der Offiziere und der Mannschaften unzubringen."

Ohne seine wachsame Haltung zu ändern, deutete er mit der linken Hand auf die Linsen, die diese Verhandlung übertrugen oder wenigstens aufnahmen und in die Speicher leiteten.

"Sie haben die wertvollen dreizehn Schiffe und deren Mannschaften umgebracht - durch Ihre Nachlässigkeit!" schrie Hodj zurück. Im Schiff begannen Alarmsignale zu gellen.

Die Todesfurcht war unter den Mannschaften ausgebrochen, und nicht nur dort, wie Kratt und Casalle sehen konnten. Mindestens die Hälfte der anwesenden Offiziere glaubte inzwischen, daß Hodj versucht hatte, Casalle zu liquidieren. Ein solches Schicksal drohte auch ihnen. Einer der ranghöchsten Männer schrie laut:

"Hören Sie auf, Hodj. Verantworten Sie sich vor uns!"

Mit fahlem Gesicht starrte Enkher Hodj zurück und stöhnte auf:

"Ihr seid Verräter, ihr alle!"

Kratt und Casalle, hervorragende Psychologen und Kenner der Geschichte der Aphilie, wußten, welche Gedanken jetzt die meisten Frauen und Männer der Besatzung und ebenso die Offiziere erfüllten. Kratt und seine Mittelsmänner hatten lange genug versucht, diese Überlegung hervorzurufen. Unter einem Befehlshaber wie Admiral Hodj war niemand seines Lebens sicher. Dies war durch die Nachricht der Vernichtung auf schauerliche Weise bestätigt worden. Für einige Sekunden bewegte sich in diesem Raum niemand, dann beging Hodj seinen zweiten, entscheidenden Fehler.

"Ich fordere Sie auf", sagte er entschlossen und hob die Waffe, umfaßte mit zitternden Fingern den Kolben und zielte auf den Kopf des Vizeadmirals, "Ihre Behauptungen zu widerrufen. Sie sind unwahr, und niemand wird beweisen können, daß ich mit der Vernichtung Signals das geringste zu tun habe."

Einige seiner getreuen Anhänger stellten sich zu ihm und zogen ebenfalls die Strahler.

"Ich habe Sie bereits einmal beschuldigt, geistig nicht zurechnungsfähig zu sein. Wenn Sie ins Schiff hineinhorchen, dann werden Sie erkennen, daß auch die Mannschaften überzeugt davon sind, von einem wahnsinnigen Mörder beherrscht zu werden", sagte Casalle. "Legen Sie die Waffen weg."

Hodj duckte sich, dann schoß er. Wieder verschwand Casalle hinter dem Speicherschrank, tauchte am anderen Ende auf und sah, daß sich die beiden Gruppen bekämpften.

Der Raum hatte sich in ein Inferno aus Strahlen und hastig durcheinanderspringenden Körpern verwandelt. Die Todesfurcht war auch unter den Offizieren voll durchgebrochen. Das Ziel der Mehrheit war, zu überleben, indem sie die Drohung ausschalteten.

Die Drohung hieß Enkher Hodj.

Er und seine Anhänger verteidigten sich mit der Rücksichtslosigkeit von Männern, die genau wußten, daß sie nichts mehr zu verlieren hatten.

Die Strahlen der Waffen schnitten lange Spuren in Tische und Pulte. Visiphone zerbarsten knallend. Brennendes Plastik entwickelte ätzende Rauchwolken. Die überlasteten Maschinen der Luftreinigungsgeräte arbeiteten kreischend. Immer wieder fauchten die Blasterschüsse auf. Ein Mann schrie gellend. Trevor Casalle, der seine Aktionen im Hinblick auf eine spätere Verteidigung steuerte, griff nicht an. Er verteidigte sich nur.

Enkher Hodj war getroffen worden.

Sein linker Arm war mit rauchenden Fetzen der Kleidung bedeckt. Riesige Brandblasen bedeckten die Haut. Vermutlich spürte Hodj im Schock des Kampfes die Wunde noch nicht. Er zog sich schrittweise, immer wieder auf die Angreifer schießend, in die Richtung des geschlossenen Schottes zurück.

Die Sirenen und Summer wurden lauter, als ein anderes Schott sich öffnete und eine Gruppe jüngerer Offiziere einließ, die sich mit Schutzschirmen ausgerüstet hatten. In ihren Armen schimmerten die gedrunghenen Läufe schwerer Paralytoren.

Die Waffen donnerten auf.

Wieder sprang Casalle zur Seite und entging knapp einem Treffer, der eine Hand breit neben seiner Schläfe vorbeizuckte und in die Wand fuhr.

Im Fallen schoß er und traf den Admiral in die Brust. Röchelnd krümmte sich Hodj zusammen und kippte nach vorn. Er rollte langsam, sich zweimal überschlagend, die

wenigen Stufen des Podestes hinunter, der letzte Reflex erfaßte die rechte Hand und löste einen weiteren Schuß aus, der parallel zum Boden entlangfuhr und ein Energiekabel zerschnitt. Eine Stichflamme zuckte zur Decke und erlosch knallend.

Fast schlagartig, als sei dies ein Signal gewesen, hörte der Kampf in dem Gerichtssaal auf. Trevor Casalle, dessen schmales Gesicht unbewegt war, hob die Hand.

"Admiral Enkher Hodj ist tot", sagte er in einer Ruhe, die fast unnatürlich wirkte.

"Ich bin sein designierter Nachfolger.

Die Expeditionsflotte untersteht meinem Befehl."

Seine braunen Augen blickten wachsam in die Richtung der bewaffneten Männer. Er sah paralysierte Offiziere, Medorobots und andere Maschinen, die sich mit summender Geschäftigkeit um die Zerstörungen kümmerten. Die entstandene Ruhe wirkte unnatürlich und irritierte ihn.

"Laut Flottenreglement haben Sie jetzt das Kommando, Sir!" sagte Major Kratt, der mit zerfetzter Jacke und einem glimmenden Brandkreis auf der linken Brustseite aufstand und seine Waffe wegsteckte. "Aber ich glaube, die Offiziere haben eine Botschaft für uns alle, Admiral!"

Das letzte Wort betonte er unüberhörbar.

Fast alle Männer in diesem Raum hatten die Waffen gesichert und weggesteckt. Der Alarm hörte auf, es drangen aber verworrene Geräusche von draußen herein. Etwas anderes mußte die Mannschaften aufgeregt haben.

Einer der jüngeren Offiziere hob die Hand.

"Sir", sagte er steif und unsicher, "ich habe die Pflicht, Sie von einem Hyperfunktpruch zu verständigen, der vor wenigen Minuten unsere Funkzentralen erreicht hat."

"Wir hören!" sagte Casalle und stieg langsam die Rampe in die Richtung auf das Schott hinauf. Er fühlte keinen Triumph, aber die ruhige Sicherheit einer Lösung im Sinn der "Logik", des "Lichtes der Vernunft".

"Wir haben in Form einer kurzen Meldung erfahren, daß Reginald Bull erkrankt ist und die Gemeinschaft der Aphilen fluchtartig unter dramatischen Umständen verlassen hat."

Lähmendes Schweigen breitete sich aus. Die soeben erfolgte Machtübernahme durch Trevor Casalle versank angesichts dieser Nachricht in Bedeutungslosigkeit. Casalles Gedanken begannen augenblicklich in eine andere Richtung zu gehen, er mußte sich so schnell wie möglich auf diese neue Situation einstellen.

"Wiederholen Sie das!" sagte Casalle.

Der Umstand, daß im Augenblick Terra ohne Führung war und Bull offensichtlich ins Lager der kranken Immunen übergewechselt zu sein schien, konnte für Casalle nur günstig sein. Er hörte zu, wie die Ordonnanz die Botschaft wiederholte und sagte dann, inzwischen neben Kratt in der Mitte der größeren Anzahl Offiziere stehend:

"Ich bin der Auffassung, daß dies ein schwerer Schlag für die weitere Ausbreitung des Lichts der Vernunft ist. Geben Sie mir darin recht?"

Etwa zwei Drittel der Anwesenden stimmten laut zu. Trevor Casalle wußte, daß er die Flotte der fünfundzwanzig Einheiten ziemlich fest in der Hand hatte. Jetzt mußte er es nur noch schaffen, die Mannschaften unter die Kontrolle des von ihm vertretenen Reglements zu bringen.

"Ein schwerer Schlag. In Imperium-Alpha wird Chaos herrschen. Ratlosigkeit breitet sich aus. Die Immunen der Organisation Guter Nachbar werden ihre Stunde erkennen. Sie verfügen mit Reginald Bull auch über dessen intimstes Wissen. Wir, die Aphilen, brauchen eine Truppe, die vom Keim der Krankheit nicht infiziert worden ist. Richtig?"

Während im Hintergrund eine Schar von Maschinen hantierte und einige Medorobots die Leiche Admiral Hodjs auf eine Antigravbahre hoben, wurde die Masse der zustimmenden Flottenoffiziere immer größer. Was Casalle sagte, war logisch. Das "Licht der Vernunft" war tatsächlich in größter Gefahr. Sowohl Flüchtler als auch Standhafte hatten unter dieser Prämisse keine andere Wahl.

Der Schachzug Trevor Casalles schien den Sieg zu bringen.

Das Schachmatt für sämtliche Flüchtler und die zögernden Anhänger des toten Admirals.

"Richtig!"

"Völlig klar...!"

"Wir müssen zurück nach Terra!"

Trevor Casalle warf einen Blick in das Gesicht Major Kratts, das seltsam angestrengt wirkte. Auch Kratt wußte, daß der Erfolg unmittelbar bevorstand. Kratt war sicher, daß in dem auf Terra herrschenden Chaos bestimmte Vorteile für Casalle bereitlagen. Deswegen war er nervös und gespannt. Trevor verstand ihn.

Er wartete ab, bis die zustimmenden Kommentare verklungen waren.

Dann erklärte er sachlich und kühl:

"Sie haben recht. Die Aphilie braucht uns. Eine Flotte von fünfundzwanzig hervorragend ausgerüsteten Schiffen. Wir sollten unsere Pflicht tun."

"Wir sollten unsere Pflicht sehr schnell tun! Unverzüglich!" pflichtete ihm der hagere Major bei.

"Unsere Pflicht ist klar definiert", fuhr Casalle fort und führte die logische Kette weiter. "Wir haben im Augenblick der Not, Terra und Luna zu helfen und Goshmos-Castle. Was hält uns noch davon zurück, sofort auf Erdkurs zu gehen?"

Es lag in der Natur der Aphilen, daß ihre Philosophie wenig mit der Vergangenheit zu tun hatte.

Die zurückliegenden Ereignisse verblaßten sehr schnell. Der Schock der Todesangst war ebenso schnell vergessen. Nur das, was unmittelbar bevorstand, zählte für die Offiziere und die Besatzungen. Sie brauchten nicht mehr zu befürchten, daß der wahnsinnige Admiral auch ihre Flotte aus einem nicht verständlichen Grund zerstörte.

Sie wurden unzweifelhaft gebraucht.

Das bedeutete für sie:

mehr Chancen auf der Erde. Bessere Posten, Beförderung.

Trevor Casalles große Stunde war gekommen. Er ging an der Spitze der Offiziere aus dem Raum hinaus, in dem beinahe sein Todesurteil beschlossen und vollstreckt worden wäre.

Er sagte mit klarer, empfindungsloser Stimme:

"Admiral Trevor Casalle befiehlt, daß die Expeditionsflotte so schnell wie möglich auf Erdkurs geht und sich dort in den Dienst der Aphilie stellt.

Wir haben eine neue Aufgabe. Sie ist groß und schwierig. Wir werden die Erde zu retten helfen. Das ist wichtiger, als einen halb unbrauchbaren Fluchtplaneten hier zu suchen. Folgen Sie mir!"

Die Offiziere gehorchten. Seine Direktiven waren klar und präzise. Der Aufenthalt im Bazinski-Cluster ging zu Ende.

In den nächsten Stunden entfesselten Casalle und sein Vertreter Kratt eine hektische, aber zielgerichtete Betriebsamkeit.

Fast jedes einzelne Besatzungsmitglied wurde voll beschäftigt und von überflüssigen und gefährlichen Gedanken abgelenkt.

Nacheinander setzten sich die fünfundzwanzig Einheiten, voran die BEAUTY OF LOGIC, in Bewegung, wurden schneller und rasten schließlich der Erde entgegen.

Admiral Trevor Casalle erkannte deutlich, daß die Zukunft für ihn noch einige wertvolle Möglichkeiten barg. Er würde sie wahrnehmen.

2.

"Das ,Licht der Vernunft ist der offizielle Titel des Staatsoberhauptes. Diese Bezeichnung ist niemals bewußt geschaffen worden - vielmehr hat sie sich im Lauf der Zeit, wurzelnd im Volksmund, in der Bedeutung verstärkt und wurde auf diese Weise verbreitet. Es geschah mit aphiler Zwangsläufigkeit, daß irgendwann die tiefe und weitreichende Bedeutung auch von offizieller Stelle erkannt wurde. Seit diesem Augenblick schmückt dieser Titel das Staatsoberhaupt, und er sagt genau aus, was die Ziele der neuen, emotionslosen Lebensweise sind. Da das Licht der Vernunft, autark ist und keiner störenden Ratsversammlung oder dergl. verpflichtet, wird die Reichweite dieser faszinierenden Strömung nur noch zunehmen und schärfer die Vorteile erkennen lassen..."

Chronik

*

Es war Mitternacht, und als Can Rothman den Kopf hob, irrten seine geröteten, übermüdeten Augen über die Ziffernblöcke der Uhr. Der erste September hatte angefangen. Wieder eine halbe Nacht im Dienst Ructyns vergangen, dachte Rothman müde. Er gähnte, stand auf und wählte aus dem Automaten ein Getränk, das eine Mischung aus Kaffee und Alkohol darstellte, eine Flüssigkeit, die stark stimulierte, ohne süchtig zu machen. Dann glitt auf einen weiteren Fingerdruck hin eine Glasscheibe zur Seite.

Kühle Nachtluft drang in den Raum und vermischte sich mit den Rauchschwaden und dem Geruch alter Akten.

"Ich bin sicher, die Arbeit lohnt sich", murmelte Can und atmete tief ein und aus. Er war Ructyns rechte Hand, trug den Titel Erster Sekretär, und er arbeitete die Listen der Namen aus, die Ructyn nicht mehr zu sehen wünschte. Ausnahmslos Anhänger Khantanks.

Die frische Luft, einige kurze Übungen, mit denen Can seine schmerzenden Muskeln beschäftigte, das schwarze Getränk und ein langer Zug an seiner Zigarette klärten wieder seine Gedanken.

"Einer der beiden wird gewinnen", dachte Can laut und grinste kühl. Er war sicher, daß der Sieger auf keinen Fall Leifer Khantank heißen würde. Dafür sorgten Schmenk Ructyn, er selbst und die unbekannten, aber effizienten Helfer, die Outsider.

Nachdenklich starrte Rothman aus dem Fenster.

Vor und unter seinem Büro lagen die Lichter Terrania Citys. Dort, hinter den Fassaden und auf den Straßen, spielte sich der Machtkampf ab. Ebenso wie in anderen Städten und sogar bis tief hinab in die Eingeweide des Mondes.

Can Rothman fühlte ein fast unwiderstehliches Bedürfnis, eine Dusche zu nehmen und sich einer langen Massage zu unterziehen. Aber er unterdrückte diesen Impuls.

Die Gesellschaft des Planeten Terra - dieser Ausdruck umfaßte Goshmos-Castle ebenso wie Luna - war ohne Führung. Seit der aufsehenerregenden Flucht Bulls war dort, wo das "Licht der Vernunft" strahlen sollte, ein Vakuum. Dazu kam, daß die Zeit drängte, alles unter einer straffen Führung zu vereinigen, denn Bull hatte das gesamte Wissen mitgenommen. Verwirrung herrschte in Terrania City und an allen anderen Plätzen der Welten.

Das plötzlich erfolgende Überlaufen Bulls zur OGN hatte selbst Khantank und Ructyn überrascht.

Deshalb leistete Can Rothman unbezahlte Überstunden, die letztlich nur Ructyn nützen würden. Vielleicht auch ihm, aber jetzt hatte er Arbeit und überreizte Magenerven.

Es war ein offenes Geheimnis, das selbstverständlich auch Bull gewußt hatte, daß es zwei Anwärter auf seinen Titel gab. Der Thron des "Lichtes der Vernunft" wurde von Leifer Khantank und Schmenk Ructyn beansprucht. Ein dritter Anwärter war zu Bulls Zeiten nicht bekannt gewesen, und bis heute hatte sich keiner gezeigt. Indes war es möglich, daß es einen gab, der im verborgenen operierte.

Als sich Can umdrehte und auf seinen riesigen Schreibtisch zugehen wollte, ertönte der Summer des Visiphons.

Fünfzehn Minuten nach Mitternacht - das konnte nur der Chef sein.

Rothman ging um den Tisch herum, stellte das Glas außerhalb der Reichweite der Linsen ab und schaltete den Antwortknopf.

Ein Bild erschien dreidimensional auf Rothmans rechter Seite. Tatsächlich Schmenk Ructyn. Der kleine, sechsundachtzigjährige Mann strahlte ungebrochene Aktivität aus.

Seine vollen Lippen bewegten sich kaum, als er sich erkundigte:

"Wie geht es voran?"

"Ich werde morgen die versprochene Liste fertig haben. Bei einigen Personen bin ich noch im Zweifel."

Ructyn strich über sein blau-schwarzes Haar und knurrte:

"Im Zweifelsfall lieber einen Namen zuviel. Haben Sie einen Kontakt ausgemacht?"

"Ja. Ich treffe mich morgen mit einem der besten und leider auch teuersten Outsider."

Nicht umsonst nannte man Ructyn das Wiesel. Jede seiner Bewegungen, selbst die schnellen, stechenden Augen rief diese Assoziation hervor. Unglaublicher Ehrgeiz steuerte seine Handlungen und Überlegungen. Niemand war mehr davon überzeugt, das "Licht der Vernunft" besser und wirkungsvoller zu präsentieren, als er selbst, Schmenk Ructyn.

"Geld ist unwichtig. Weisen Sie an, was es kostet."

"Verstanden", erklärte Rothman. Wenn dieser Mann dort, der jetzt außerhalb des Bildes mit schnellen, präzise koordinierten Bewegungen Dinge auf der Tischplatte ordnete, Chef der Terraner wurde, würde Rothman eine ganze Reihe von Stufen hinauffallen.

"Ich bin heute hier zu erreichen", sagte er abschließend und deutete auf die geöffnete Verbindungstür zu seinem Privatraum. "Ich habe noch zu tun."

"Ich werde Sie nicht mehr anrufen. Haben Sie die Nachrichten gehört?"

"Noch keine Zeit gehabt", sagte Can leise.

"Schalten Sie ein. Wir sind recht erfolgreich. Khantanks Anhängerschaft nimmt ab, besonders in den Spitzenfunktionen."

"Das ist unser Ziel!" sagte Rothman und sah zu, wie das Bild des Chefs des Amtes für Staatssicherheit kleiner und verzerrter wurde und sich schließlich im scheinbaren Zentrum des Bildschirms zusammenzog. Wieder war er allein.

Und ganz plötzlich, von einer Sekunde zur anderen, packte ihn die Angst. Aus seinem tiefsten Inneren kam sie hochgekrochen.

Jetzt noch war der Kampf übersichtlich. Er hatte dafür zu sorgen, daß die Outsider die Anhängerschaft Khantanks verkleinerten.

Wenn es einen dritten, noch unbekannten Kandidaten gab, dann würde dieser nichts anderes tun. In diesem Fall aber war sein Todesurteil bereits gesprochen.

Jetzt goß er reinen Alkohol in sein Glas und stürzte dessen Inhalt in einem wilden Zug hinunter.

"Verdammt!" sagte er erbittert. Er griff mechanisch nach seinen Unterlagen, spannte eine neue Spule in das Lesegerät und überflog die Analysen und Beobachtungen, die über irgendeinen anderen hochqualifizierten Anhänger, Vertrauten oder Freund Khantanks angestellt worden waren. Khantank, der Leiter des Ressorts der industriellen Kooperation, hatte weitaus mehr wunde Punkte und dünne Stellen als der andere Kandidat, er war leichter anzugreifen, leichter in Auseinandersetzungen zu verwickeln und demnach leichter zu besiegen.

Aber er selbst, Can Rothman, war ebenfalls eine exponierte Person. Ein Blick auf die Uhr. Noch dreißig Minuten bis zur nächsten Nachrichtensendung. Rothman arbeitete weiter, die Liste wurde länger. Dreihundert Personen etwa mußten eliminiert werden, um dem Wiesel den Weg freizumachen.

Aber von nun an kreisten Rothmans Gedanken um einen weiteren Faktor.

Gab es einen dritten Kandidaten?

Heylin Kratt beugte sich über die Tischplatte, starrte in Casalles braune Augen und sagte beschwörend:

"Ich glaube, ich erkenne den Grund Ihrer mangelnden Bereitschaft, Admiral!"

Trevor lag in seinem Sessel, gekleidet in einen dicken weißen Bademantel. Er hielt in seinen schlanken Fingern nachlässig ein halbleeres Glas. Es war tiefe Nacht, die Stadt lag im Dunkel, nur die Sterne bildeten verwirrende Muster in der Schwärze.

"An und für sich schätze ich derlei Bemerkungen nicht, Major, aber da sie von Ihnen kommen, kann ich annehmen, daß sie positiv gedacht sind."

"Sie wissen, daß ich Ihnen jede Qualifikation zutraue." Kratt stieß die Worte förmlich heraus. Der hagere Mann glühte wie in innerem Feuer. Das kurze schwarze Haar Casalles schimmerte feucht.

Er hatte gebadet und fühlte sich angenehm entspannt. Im Augenblick verfolgte er mit leichter Belustigung die Meldungen von Unfällen und Selbstmorden, von kleinen, aber wirkungsvollen Katastrophen, von technischen Pannen, denen ein gemeinsames Grundmuster eigen war: jedes Opfer war ein Flüchtler und ein Gefolgsmann, der sich offen zu Leifer Khantank bekannt hatte.

"Nicht ganz zu Unrecht!" murmelte der junge Admiral, einer der jüngsten der gesamten terranischen Flotte.

"Warum zögern Sie?" meinte Kratt mit fast flehender Stimme. "Sie wissen genau, daß Sie mehr können als Khantank und das Wiesel zusammen. Schalten Sie sich in die Auseinandersetzungen ein, Sir!"

"Sie mögen, sachlich betrachtet, recht haben, Kratt", war die bedächtige Antwort. "Ich bin kein Flüchtler. Allein deswegen reizt es mich, die Vernunft auf den einzig aussichtsreichen Weg zu bringen."

"Nein. Sie und ich und unzählige Mannschaften der Expeditionsflotte gehören zu den Standhaften. Wer ist Khantank? Nichts anderes als ein stiller Mann, der weiß, was er sagt, und der seine Versprechen bisher wahrgemacht hat. Man kann ihm keine hervorstechenden Eigenschaften vorwerfen. Weder negative noch positive."

Casalle dachte nach. Was Kratt in seinem Übereifer gesagt hatte, war absolut richtig. Während Khantank seine Ideen ohne Dramatik und Brillanz durchsetzte, arbeitete das Wiesel im verborgenen, und man ahnte nur, wofür er verantwortlich war. Der Masse der Bevölkerung waren solcherlei subtile Gedankengänge allerdings entweder unmöglich oder zu schwierig.

Machtwechsel war ein Fremdwort für diese Gesellschaft, denn Reginald Bull war damals dagewesen und in das Amt geschlüpft, ohne daß es Störungen gegeben hätte.

Wieder begann Kratt drängend:

"Sie wissen es besser als ich, Sir, daß der Machtkampf mit aller Gründlichkeit durchgeführt wird."

"Richtig."

"Und Sie brauchen sich nur in den schwebenden Gleiter zu schwingen. Warten Sie einen günstigen Augenblick ab, nachdem sich die Kräfte der beiden Gegner erschöpft haben. Sie sind der Mann der Stunde, Sir!"

Die Verlierer würden keine Gefahr sein, denn der Sieger war bestrebt, sie verschwinden zu lassen. Im Gegensatz zu neunundneunzig Prozent der Aphilen interessierte sich Casalle für terranische Geschichte, und er wußte, daß das alte Rom das Vorbild sein würde. Der Sieger vernichtete die Verlierer und baute seine Macht auf deren Resten auf.

"Sie haben in zwei Tagen den Fernsehtermin. Sie müssen die Analyse der Expedition vortragen. Das wird den Flüchtlern einen entscheidenden Hieb versetzen. Nützen Sie diese Gelegenheit, Sir!" beschwor ihn Kratt. Casalle trank einen Schluck und stand auf.

"Vermutlich haben Sie recht", sagte er. "Ich habe fünfzig Stunden Zeit, mir etwas zu überlegen. Sie können gewiß sein, daß ich Sie entsprechend fördern werde, falls es die angedeuteten Konsequenzen geben sollte."

"Deswegen habe ich nicht davon gesprochen. Ich habe laut gedacht, weil ich von Ihrer Qualität überzeugt bin, Sir!" schwächte Kratt ab. Er glaubte, was er sagte, aber er verkannte keineswegs die Schwierigkeiten, die sich Casalle in den Weg stellen würden.

"Ihr Erfolg hängt einzig und allein vom Zeitpunkt ab, an dem Sie Ihre Kandidatur anmelden. Offiziell bekanntgeben, meine ich. Wenn einer der beiden Gegner schon entscheidend geschwächt ist, haben Sie noch leichteres Spiel als an Bord der BEAUTY!"

"Sie haben recht. Lassen Sie mich jetzt allein, Major."

Heylin Kratt stand auf. Er sah deutlich, daß seine Vorschläge gezündet hatten. Trevor Casalle, sein Vorbild, begann sich mit den Gedanken zu beschäftigen. Das Ergebnis dieser Überlegungen glaubte Kratt schon jetzt zu kennen. Er würde jedenfalls Casalle helfen, so gut er es konnte.

"Ich wünsche Ihnen eine Nacht voller guter Gedanken!" sagte Heylin Kratt, verabschiedete sich und verließ die kleine, aber hervorragend ausgestattete Dienstwohnung des Admirals.

Ohne ihn wirklich zu sehen, starrte Casalle ihm nach. Vermutlich hatte Kratt recht.

Man mußte die Situation genau erwägen und die Chancen exakt berechnen. Casalle verwarf die Idee, eine seiner Freundinnen anzurufen und für die Nacht einzuladen. Er spürte das

kalte Feuer einer neuen Begeisterung in sich. Er glaubte, den richtigen Weg zu kennen - den Pfad, an dem entlang das "Licht der Vernunft" immer heller werden würde.

*

Als erster brach Roi Danton das Schweigen. Er blickte in die ernsten Gesichter seiner Freunde und erklärte:

"Wir befinden uns in einer wenig beneidenswerten Lage, trotz der ungeheuren Menge von Wissen, die uns Reginald mitgebracht hat."

"So schlecht sehe ich die Lage gar nicht!" widersprach Bull.

Danton, Bull und acht Frauen und Männer hatten sich versammelt. Die notwendige Arbeit des Tages war getan worden, jetzt gab es Zeit zu einem ruhigen, entkrampften Gespräch. Seit dem Augenblick, an dem Bully eingetroffen war, hatte sich die Entwicklung innerhalb der OGN förmlich überschlagen.

"Mein Platz ist leer!" sagte Bull ruhig. "Und ich weiß, daß sich Ructyn und Khantank darum streiten werden. Das ist sicher."

Die Nachrichten, die wir hören, reden eine deutliche Sprache."

Seit Jahrzehnten gab es hier eine Abteilung, die Nachrichtensendungen interpretierte. Die Umsetzung von Gedanken und Überlegungen aphiler Menschen war nicht sehr schwierig, wenn das Schema gefunden worden war.

Die Unfälle und Selbstmorde, von denen wie von einer gezielt grassierenden Seuche Männer und Frauen dahingerafft wurden, zeigten deutlich den Kampf der beiden Anwärter.

Danton winkte müde ab.

"Mich beunruhigt etwas ganz anderes. Wir können schon jetzt absehen, daß Ructyn der Sieger bleibt. Khantank ist ihm weder intellektuell gewachsen, noch bringt er die verschlagene Rücksichtslosigkeit auf, die das Wiesel anwendet. Mit Sicherheit bedient sich Ructyn der Outsider."

"Jocelyn der Specht!" murmelte Bull. Auch er erinnerte sich deutlich an den Mann mit dem hämmernden Finger.

"Unter Umständen, ja. Ich glaube, es wird ein dritter Anwärter auftauchen. Es wäre zu überlegen, ob wir nicht jemanden aufbauen und ihm ein Abkommen vorschlagen."

Die Leiterin der psychologischen Abteilung fragte entgeistert zurück:

"Das kann nicht dein Ernst sein, Roi? Du willst den Aphilen helfen, uns weiterhin zu unterdrücken und das Buch zu verbieten?"

Wir sollten das herrschende Chaos ausnutzen!"

Roi hob die Schultern und bekannte zögernd:

"Nichts anderes sollten wir tun, richtig! Aber über die Form unserer Beteiligung müssen wir diskutieren."

Bull hob die Hand. Alle schwiegen und sahen ihn erwartungsvoll an. Er faßte die Gedanken der letzten Tage zusammen. Auch er hatte versucht, ein Konzept zu finden, das der Organisation Guter Nachbar das Überleben ermöglichte und das Leben erleichterte.

Er sprach ruhig und überlegt:

"Die Sache der wahren Menschen, der Immunen also, muß entscheidend unterstützt werden. Darüber sind wir uns alle ausnahmslos einig. Wir vegetieren dahin wie gejagte Tiere, es gibt nicht einmal ein Reservat."

Ein Summen ertönte. Ein Besucher wurde Danton gemeldet, er gab Anordnung, ihn hierher zu bringen.

Die Unterbrechung war so kurz gewesen, daß sie nicht gestört hatte. Bull fuhr fort:

"Wir sollten instabile Verhältnisse ausnutzen oder schaffen. Solange der Thron nicht besetzt ist, herrscht das Chaos. Wenn aber wieder ein neues 'Licht der Vernunft' seinen fragwürdigen Glanz ausbreitet, wird die Verfolgung der OGN schlagartig neu durchgesetzt werden."

Roi warf ein:

"Sollte Khantank diesen Posten erobern, dann sehe ich nicht ganz so schwarz. Falls Ructyn sich profiliert, dann wird die Regierung keine Gelegenheit versäumen, uns zu jagen und zu fangen."

"Heißt das, daß wir eventuell Khantank unterstützen?" fragte ein Mitglied der Gesprächsrunde aufgeregt.

"Nein. Wir sollten, falls das machbar ist, einen Mann finden, der uns als Werkzeug dienen kann. Einen unbekannten, schwachen Alleinherrscher. Nur eine schwache Regierung wird uns schonen, denn ihre Aufmerksamkeit wird von anderen Dingen als der Organisation der wahren Menschen in Anspruch genommen."

"Das ist eine Überlegung wert", nickte Roi nachdenklich. "Hast du eine entsprechende Idee?"

"Ja", meinte Bull, nicht sehr sicher. "Ich kenne den Mann."

Ein junger Admiral, der eben erst an die Macht gekommen ist. Laut Nachrichtenanalyse beschränkt sich seine Anhängerschaft auf die Besatzungen von rund fünfundzwanzig Schiffen."

"Etwa Trevor Casalle?" erkundigte sich die Psychologin. Sie kannte sein Bild, ein gutaussehender junger Mann, der offensichtlich über einen hervorragenden Verstand verfügte.

Im gleichen Augenblick glitt die Tür auf, Vater Ironside kam herein und sah sich um. Die Hand, die er zur Begrüßung erhoben hatte, erstarnte mitten in der Bewegung.

"Hat jemand den Namen dieses Satans erwähnt? Sprach jemand von Trevor Casalle?" fragte er heiser. Er blickte um sich, als könne er den Teufel in einer Ecke sehen.

"Ja."

Roi Danton winkte Ironside zu und deutete auf einen leeren Sessel vor der Tischplatte.

"Trevor Casalle! Es ist der Leibhaftige!" murmelte Ironside, nachdem er die Anwesenden begrüßt und sich gesetzt hatte.

"Ich muß jeden Bewohner hier warnen. Jeder Mensch ist gefährdet, in Porta Pato oder an anderer Stelle, wenn dieser Wahnsinnige an die Macht kommt."

"Kennen Sie ihn?" fragte Reginald Bull einigermmaßen verwirrt.

Ihm war aus seiner langen Zeit unter den Aphilen Casalle bekannt, aber er wußte nicht alles über ihn. Für ihn war er ein junger, ehrgeiziger und vielversprechender Vizeadmiral, mehr nicht.

"Das kann man wohl sagen!" bestätigte Ironside. Er war kein ordentliches Mitglied dieser Organisation, aber hier in Porta Pato war er ein gern gesehener Gast, weil er sich mit dem Zweck und den Zielen der OGN identifizierte.

"Ich kenne ihn gut aus früheren Jahren!" sagte er eindringlich. "Er war damals schon ein rücksichtsloser Teufel."

"Es gefällt mir nicht recht", meinte Danton ruhig, "daß Sie ständig einen Menschen, selbst wenn er Aphiliker ist, mit dem Fürst der Unterwelt gleichsetzen!"

Ironside warf ihm einen fanatischen Blick zu. Er schien seine eigenen Worte ernster zu nehmen, als diese Runde es begriff.

"Ich behaupte, daß Trevor Casalle ein Abgesandter des Höllenfürsten ist. Ein Teufel, ausgesickt vom Satan, um uns wahre Menschen zu vernichten!"

Bull zwang sich zur Ruhe, ignorierte die gespannte Haltung Ironsides und fragte halblaut:

"Was bringt Sie zu dieser reichlich kühnen Annahme, Vater Ironside?"

Er wußte, daß die OGN diesem Mann vertraute und beruhigt weiterhin vertrauen konnte. Ironside war keine Gefahr. Er kämpfte mit ihnen zusammen - auf seine eigene merkwürdige Art und Weise.

"Ich habe draußen eine ganze Reihe von Einzelheiten gehört. Trevor Casalle ist Admiral. Dazu kam es durch folgende Aktionen ..."

Er berichtete den Anwesenden, was er bei einem seiner letzten Aufenthalte gehört hatte und bestätigt bekommen hatte. Alle Geschehnisse, angefangen vom Start der Flotte, die Bull noch selbst auf diese Mission geschickt hatte, bis über die Vernichtung der Schiffe und des Planeten Signal, konnte Ironside belegen.

Als er geendet hatte, herrschte minutenlang Schweigen.

"Glauben Sie mir jetzt?" erkundigte sich Ironside ohne Sarkasmus.

"Selbstverständlich glauben wir diese Geschichte", meinte Roi und kratzte sich im Nacken. "Aber das ist nicht das Kernproblem."

Wissen Sie, ob sich Casalle in die Auseinandersetzungen des Machtkampfes eingeschaltet hat?"

Ironside biß auf seine Unterlippe und erwiderte schließlich:

"Nicht offiziell. Aber ich bin sicher, daß er es tun wird."

In Kürze erfolgt eine öffentliche Stellungnahme zu dem Problem Bazinski-Cluster, und ich bin sicher, daß Casalle Anspruch auf den Thron erhebt. Ganz bestimmt!"

Reginald Bull nickte Roi zu. Auch er war, nach allem, was er noch gewußt und nun erfahren hatte, ziemlich sicher.

"Aber Casalle hat keinerlei Anhängerschaft!" sagte die Psychologin. "Er ist so gut wie öffentlich unbekannt. Seine ganze Macht stützt sich auf diese fünfundzwanzig Schiffe."

"Das kann irgendwann sehr entscheidend werden. Daß er keine Anhängerschaft hat, macht ihn um so mehr zu unserer Figur!" fügte Bull hinzu.

Er wußte, daß Männer wie Khantank, Ructyn oder Casalle so etwas wie eine innere Berufung fühlten. Es war eine kalte Form der Begeisterung, denn ein Aphiliker kannte keine gleichbedeutenden Gefühle. Sie waren Ergebnisse seines logischen Denkprozesses. Das Ergebnis war stark, wenn es vernünftig und logisch war. Diese starke Motivation trieb solche Männer an. Sie hielten ihr Vorgehen für richtig, also setzten sie die Überlegungen in die Tat um. Jedenfalls war auf Terra einzig und allein Casalle mit einer geschlossenen, wenn auch kleinen, Gruppe von Anhängern ausgestattet, die Träger der Macht waren. Angesichts der kurz entschlossenen Entscheidungen auf Signal und nach dem Kampf mit Admiral Hodj wußten Tausende von Besatzungsangehörigen, daß ihnen der Tod drohte, wenn sie Casalle nicht gehorchten.

"Mehr und mehr erscheint mir Casalle als wünschenswerter Kandidat!" beharrte Roi Danton.

"Er ist ein Sendbote Satans!" flüsterte Vater Ironside. "Man kann ihn nur mit Beelzebub bekämpfen!"

Roi lächelte zurückhaltend und gab zurück:

"Beelzebub, das mag Schmenk Ructyn sein. Er wird Casalle garantiert bis aufs Messer bekämpfen, wenn Trevor seinen Kopf aus der bisherigen Deckung steckt."

"Das bedeutet, daß wir Casalle unterstützen?" fragte Bull.

Roi lehnte sich zurück und begann seine Vorstellungen zu entwickeln. Immer wieder wurde er von Ironside unterbrochen, der von den übrigen Gesprächsteilnehmern mit spöttischem Unglauben bedacht wurde.

Für alle Anwesende war Trevor Casalle derjenige Mann, der ihnen in den nächsten Jahren die geringsten Schwierigkeiten machen würde.

Vorausgesetzt, es gab eine Möglichkeit, von ihm eine Art Waffenstillstand zu erpressen.

*

An verschiedenen Plätzen wurden die Figuren für dieses unbarmherzige, harte Spiel aufgestellt.

Die einzelnen Spieler überdachten ihre Züge.

Jeder von ihnen rechnete fest damit, Sieger zu werden oder für sich mehr Macht zu gewinnen.

Die Truppen und Hilfskräfte, die nicht aus Begeisterung kämpfen würden, sondern um Befehlen zu gehorchen und das Reglement nicht zu verletzen und die vielen Verhaltensweisen der Aphilen zu interpretieren, machten sich bereit.

Khantank, Rothman, die Organisation Guter Nachbar, Ructyn und Casalle, Vater Ironside und die Outsider, sie alle warteten auf das deutliche Zeichen für den Beginn des Spieles, das in Wirklichkeit eine besessene Auseinandersetzung um die nackte Macht war.

Roi Dantons und Reginald Bulls Plan hatte eine deutliche Chance, verwirklicht zu werden.

Wieder einmal versuchten die Gruppen der Menschen dieses Planeten, das eigene Schicksal und das der anderen zu ändern.

*

Plötzlich hörte jede Bewegung im Aufnahmestudio auf.

Die Techniker wagten nicht mehr zu atmen. Nur die Maschinen arbeiteten weiter. Admiral Trevor Casalle holte Atem und sagte dann in die Linsen, Monitore, Mikrophone und Dokumentiergeräte hinein, als handle es sich um eine unwichtige Schlußbemerkung seiner überzeugenden Rechtfertigung:

"Sie alle sind davon überzeugt worden, daß es für Terra keinen anderen Weg gibt. Wir können nicht auf einen Sauerstoffplaneten flüchten, weil es in der erreichbaren Nähe keine solchen Planeten gibt."

Soeben hatte er Rechenschaft über die "Mission Bazinski-Cluster" abgelegt. Es war schlüssig bewiesen worden, daß der Bevölkerung der Erde, die dem Schlund entgegentaumelte, kein Ausweg blieb.

"Wir müssen mit allen Kräften der Menschheit versuchen, eine Lösung zu finden. Wir können nicht flüchten, sondern wir müssen standhaft bleiben und den Weg Terras in den Schlund hinein verhindern. Zahlreiche Programme laufen bereits, aber sie werden halbherzig durchgeführt. Dieser Zustand muß schnell geändert werden."

Die Menschen in den Kulissen, die Aufnahmeteams hinter den dicken Glasscheiben, die Frauen hinter den Kameras und der Sendungsleiter wußten nicht, was kommen würde. Aber sie ahnten es.

Casalle lächelte knapp, dann sagte er ruhig und gemessen:

"Der Zustand dauert schon lange an, er ist in jeder Hinsicht unbefriedigend und tödlich für Terra, Luna und Goshmos-Castle. Reginald Bull, der Verräter, der zur OGN überlief, aber ebenso Leifer Khantank und Schmenk Ructyn, haben es nicht geschafft, die Forschungen zu einem befriedigenden Ergebnis zu bringen.

Ich verspreche Ihnen allen, daß ich die Erde retten werde. Ich weiß, daß wir den Sturz in den Schlund verhindern können. Ich werde ihn verhindern.

Und aus diesem Grund fordere ich die Chance, den Thron des Lichtes der Vernunft zu besteigen. Ich werde mich gegen Khantank und Ructyn durchsetzen. Hiermit gebe ich diese Forderung an die Öffentlichkeit weiter.

Es gibt jetzt drei Kandidaten für das Amt.

Ich weiß, daß meine Energie ausreicht, um die Erde aus der verhängnisvollen Entwicklung hinauszuführen und Ihnen allen die Todesangst zu nehmen, denn der Sturz in den Schlund bedeutet das endgültige Ende Terras."

Er nickte ernst, und die Linsen wurden abgeschaltet.

Die Spannung wich von den anwesenden Menschen. Jetzt wußten sie, daß sich eine dritte Kraft eingeschaltet hatte. Unbeeindruckt und anscheinend eiskalt stand Trevor Casalle auf, strich das Haar an den Schläfen glatt und ging auf die Tür zu, über der das rote

Licht brannte. Die Tür öffnete sich und schloß sich hinter ihm. Er ging einen kurzen Korridor entlang, der völlig leer war. Am Ende der Treppe, in einem Monitorraum, wartete Major Heylin Kratt.

Als Casalle die erste der wenigen Stufen betrat, sprach ihn ein Mann an. Casalle wirbelte herum, die Hand am Griff der schweren Dienstwaffe.

"Admiral Casalle!"

Der hochgewachsene Mann, der an der Wand zwischen zwei Vorsprüngen lehnte, sah Casalle aufmerksam an. Er hatte die Augen eines Raubvogels. Er wirkte wie ein Immuner.

"Ich bin unbewaffnet, aber nicht schutzlos!" sagte er überaus ruhig. Trotzdem spannten sich in Casalle sämtliche Muskeln. Er nahm die Hand nicht vom Griff der Waffe. Dieser Mann mußte ein Selbstmörder sein!

"Ich verstehe. Was wollen Sie?"

Sergio Percellar musterte die Gestalt des Admirals, der soeben in den Machtkampf eingegriffen hatte. In wenigen Minuten würden hier die Gänge von Aphilikern wimmeln. Es war wenig Zeit zu verlieren. Leise und mit scharfer Stimme sagte er: "Ich will Ihnen helfen. Diejenigen, die mich geschickt haben, sind daran interessiert, Sie zu unterstützen. Niemand braucht in den nächsten Wochen mehr Unterstützung als Sie, Casalle."

"Ich höre."

Percellar bewies eine Kaltblütigkeit, die weit über das Maß aller Dreistigkeit hinausging, mit dem die Immunen operierten.

"Was haben Sie mir zu sagen?" fragte Casalle.

"Nur ein kurzes Angebot. Ich habe es eilig."

"Sprechen Sie."

Sergio entblößte seine Zähne und sah sich nicht einmal um, als er zu sprechen begann.

"Die Organisation Guter Nachbar verpflichtet sich, allen ihren Einfluß einzusetzen. Wir verhelfen Ihnen zur Macht."

"Gegenleistung?" fragte Casalle kühl und merkte sich das Aussehen dieses tollkühnen Kuriers. Die Männer maßen sich gegenseitig mit den Augen, beide erkannten, daß das Gegenüber klug, schnell und von eisalter Entschlossenheit war.

"Die Gegenleistung ist, daß Sie die Verfolgung der Immunen einstellen. Sichern Sie uns zu, daß wir in Ruhe in unseren Verstecken leben dürfen. Und Sie versprechen, das Buch nicht mehr zu unterdrücken. Das ist alles. Wenn Sie zustimmen, bringt die Organisation Guter Nachbar Sie an die Macht."

"Ich brauche Bedenkzeit!" sagte Casalle leise. Unter ihnen, über ihnen im Treppenhaus und in den Korridoren öffneten sich die ersten Türen. Aufgeregte Stimmen waren zu hören, Gesprächsfetzen schwirrten durch die Räume.

"Sie verlangen eine unbedachte Entscheidung in zu kurzer Zeit!" sagte Casalle. Er wußte, daß die Kranken ihr Wort hielten, auch wenn es unvernünftig und unlogisch war.

"Ich brauche Bedenkzeit."

Die Stimmen wurden lauter. Schritte waren zu hören. Sergio Percellar spannte seine Muskeln. Ihm blieben nur noch Sekunden.

"Können Sie haben, Admiral. Ich werde mich wieder melden. In spätestens einer Woche. Sehen Sie eine Möglichkeit, mit uns zusammenzuarbeiten? Auch uns geht es um das Wohl des Planeten."

"Ich denke schon."

Sergio bewegte sich plötzlich. Als die ersten Menschen auftauchten, schob er seine Hand zwischen die Säume seiner Jacke. Dort zeichnete sich undeutlich eine kleine Waffe ab. Percellar trug die wenig farbenfrohe Kleidung der Aphilen. Trevor Casalle sah ein, daß eine Verfolgung ein unzweckmäßiges Blutbad zur Folge haben würde. Er lehnte sich gegen eine Säule und sah verblüfft und mit steigender Achtung vor den Fähigkeiten dieses Kuriers zu, wie Sergio binnen wenigen Augenblicken verschwand.

Zwei oder drei Sekunden brauchte er, um sich dem Strom von Menschen anzugleichen, die aus verschiedenen Richtungen kamen und sich im Treppenhaus vereinigten. Dann wand er sich wie eine Schlange an anderen Menschen vorbei, wechselte einige Worte mit einem Techniker, verschmolz völlig in der Menge und war verschwunden.

Niemand hätte auf ihn deuten und sagen können: er hat eben mit Casalle gesprochen.

Casalle stieß sich mit den Schultern von der Säule ab und ging langsam und nachdenklich zum Ausgang. Dort wartete Major Kratt auf ihn. Als sie nebeneinander im Dienstgleiter saßen, berichtete Casalle, welches Angebot er soeben bekommen hatte.

Kratts einziger Kommentar war:

"Schlagen Sie ein, Sir! Stellen Sie dem Kurier eine Falle, aber versichern Sie sich der Mitarbeit der OGN. Sie hat noch immer viel Einfluß."

"Ich werde es mir überlegen!" knurrte Trevor Casalle. Plötzlich sah er die Vision einer Welt vor sich, die den Weg ging, den er selbst bestimmte. Es würde der beste Weg sein, denn es war seine Lösung der Probleme, nämlich die optimale und vernünftigste.

*

"Jetzt endlich sind wir allein. Was ich zu sagen habe, ist schnell gesagt!"

Aus Vater Ironsides Augen funkelte ehrlicher Zorn. Roi Danton zuckte zusammen und erwiderte langsam:

"Warum die Aufregung? Niemand hat Sie beleidigt!"

Ironside stieß jedes Wort einzeln hervor. Er sagte:

"Sie haben Sergio ausgeschickt. Ihr wollt mit diesem Chaotiker zusammenarbeiten!"

"Ironside!" gab Roi verwundert und erschrocken zurück. "Wir benutzen ihn dazu, unsere Position zu verbessern!"

"Das ist alles Unsinn!" Ironside war jetzt lauter geworden. Er gestikulierte heftig. "Er wird zum Schein auf diese Vereinbarung eingehen."

Und wenn er auf dem Thron sitzt, wird er uns zu vernichten versuchen."

Roi hob beide Hände. In dieser Erregung kannte er Ironside noch nicht. Er dachte an die Neurose Ironsides, die sich darin äußerte, daß er ständig an den leibhaftigen Teufel dachte. Roi versuchte abzuschwächen:

"Wir benutzen Casalle! Er ist unser Werkzeug!"

"Ein Werkzeug, das sich selbständig machen wird!" war die Antwort.

"Wir haben die Situation bis jetzt gut unter Kontrolle gehabt. Sogar zu der Zeit, als Reginald Bull das Licht der Vernunft war."

Ironside packte Danton an beiden Schultern und schüttelte ihn, als ob er ihn dadurch zur Vernunft bringen konnte.

"Ich werde euch allen beweisen, daß Casalle ein Abgesandter der Hölle ist."

"Ironside! Nehmen Sie Vernunft an!" rief Danton. "Sie werden selbst sehen, wie mächtig wir durch den schwachen Regierungschef werden!"

"Abermals Unsinn! Dreimal Unsinn! Ihr seid Narren, wenn ihr dies glaubt!"

Jetzt schrie Ironside. Er ließ Danton los, drehte sich herum und stand mit hängenden Schultern da. Schließlich, nach einem kurzen, lastenden Schweigen, sah er Danton ins Gesicht und verkündete mit tiefem Ernst:

"Ich sehe ein, daß ich am Plan der OGN nichts mehr ändern kann. Ich gehe jetzt! Ich ziehe mich zurück."

Ich bleibe ein wahrer Mensch, ich werde meine eigenen Wege gehen. Ich verspreche, dem großen Ziel entgegenzuarbeiten - weiterhin, trotz eurer sündhaften Sturheit!"

Der Gedanke, diesen wertvollen und treuen, dabei aber bis zum Extrem eigenwilligen Mann zu verlieren, entsetzte Roi. Er erwiderte heiser und stockend:

"Ich kann Sie nicht halten, Ironside - aber ist das wirklich Ihr Ernst?"

"Mein Ernst", versicherte Ironside würdevoll, "der aus meiner Überzeugung entspringt. Und ich kann nicht ununterbrochen gegen meine Überzeugung handeln. Das werden Sie einsehen!"

"Ja. Geben Sie mir wenigstens die Hand zum Abschied?"

"Natürlich." Sie tauschten einen kurzen, aber kräftigen Händedruck aus. "Niemand weiß, ob es ein Abschied für immer ist. Viel Glück für Sie und Ihren Plan, Roi!"

Roi blieb bewegungslos stehen.

"Leben Sie wohl!" sagte er leise.

3.

Die Verfassung Terras und des Solaren Imperiums, schlechthin das staatserhaltende Werk der Zukunft, war auf revolutionäre Weise schon Jahrzehnte nach Ausbruch der Aphilie unter tätiger Mithilfe Reginald Bulls geändert worden. Der Chef der Regierung, das "Licht der Vernunft", war der gesetzgebenden Versammlung kaum mehr verantwortlich. Diese Versammlung verlor nach und nach Macht und Sinn und löste sich schließlich auf. Das "Licht der Vernunft" regierte nach Dekret. Die Entscheidung des Regierungschefs wurde, da sie logisch untermauert und daher für Aphile einleuchtend war, so gut wie nie in Zweifel gezogen. Der Vernünftigste besaß das höchste Amt, also waren seine Entscheidungen das Ergebnis computergestützter Logik. So bahnte sich eine Entwicklung an, die aus dem "Licht der Vernunft" eine reine Despotie werden ließ, historische Vergleiche mit Timur, Dschinghis Khan oder Alexander dem Großen können dem Zustand nur unvollkommen gerecht werden.

Geheime Chronik Terras

Jetzt kam der Gleiter ins Blickfeld.

Die Maschine war ein Trümmerhaufen, ein teilweise förmlich zerknittertes, an einigen Stellen geschwärztes Wrack. Aus einem Riß im Metall sickerte Blut und bildete auf dem hellen, geriffelten Kunststoff der Piste einen ständig größer werdenden Fleck. Andere Teile des Gleiters waren mit Löschschaum bedeckt, unter dem das abkühlende Metall dampfte.

"Vor acht Minuten erfaßte unsere Kamera dieses Bild. Im Gleiter befand sich zum Zeitpunkt der Explosion, die den Mechanismus zerfetzte, die Steuerung außer Tätigkeit setzte und den Gleiter dreißig Meter weit gegen die Mauer schleuderte, Nenzo Migone, der Zweite Sekretär Leifer Khantanks. Mit diesem fünfzigsten Unfall seit rund drei Wochen hat sich die Schar der Vertrauten und Gefolgsleute Leifer Khantanks um ein weiteres Opfer verkleinert."

Die Kamera zog sich langsam zurück und zeigte die Roboter, die Polizisten und den Piloten des schweren Schleppgleiters, die einen dichten Kordon um die Unglücksstelle gebildet hatten. Der Sprecher fuhr mit weiteren Nachrichten fort.

Heylin Kratt gönnte sich ein dünnes Lächeln und sagte:

"Der Machtkampf zwischen Leifer Khantank und dem Wiesel Ructyn tobt noch immer. Ich bin gespannt, wann das erste Attentat auf mich verübt wird."

Trevor Casalle nickte. Sie waren dabei, ihre nächsten Schachzüge zu planen.

"Oder auf mich."

"Das ist wahrscheinlich", erwiderte Kratt düster und deutete unbestimmt nach draußen.

"Aber ich habe vorgesorgt. Wo immer Sie sich befinden. Sie sind geschützt. Ich habe mehr als tausend Mann und eine erhebliche Anzahl von Robotern abgestellt."

Casalle wurde zugänglicher. Sein scharfgeschnittenes Gesicht bekam einen Augenblick lang einen weichen Ausdruck.

"Mit Ihrer Hilfe, Kratt, mit der Unterstützung der OGN, durch den Machtkampf zwischen dem Wiesel und Khantank, und durch meine eigene Geschicklichkeit werde ich den Thron erobern. Wie sind die Pressemeldungen?"

"Unterschiedlich. Hören Sie ..."

Khantank verhielt sich still. Niemand wußte etwas von ihm, außer daß seine Anhänger rätselhafte Tode starben und aufsehenerregenden Unfällen zum Opfer fielen.

Ructyn beschuldigte Casalle, unqualifiziert für dieses hohe Amt zu sein, konnte aber noch keine besonders stichhaltigen Argumente finden.

Es waren geheime Nachrichtensendungen aufgefangen worden, in denen die Organisation Guter Nachbar sowohl vor Khantank (wegen Unfähigkeit) und Ructyn (aufgrund der von ihm direkt oder indirekt verursachten Verbrechen) warnten. Die OGN favorisierte eindeutig Casalle, dem sie bestimmte Charaktereigenschaften zubilligte, von denen die Masse der Aphilen wußte, daß sie positiv waren.

Nach einer Weile, in der Casalle die Nachrichten analysierte, erklärte er ruhig:

"Das läßt sich gut an. Ich warte nur noch auf den Kontakt mit dem Abgesandten der OGN.

Wir werden einen Vertrag schließen. Ich bin entschlossen, das Angebot anzunehmen."

Sowohl Casalle als auch Kratt wußten genau, daß jetzt in der Nacht die bezahlten Mörder, die Outsider mit ihrer hochwertigen Ausrüstung, die Fallen für den nächsten Tag stellten. Morgen würden wieder harmlose Maschinen detonieren und den Benutzer zerfetzen, würden Gleiter gesprengt und Menschen von einer rätselhaften Krankheit niedergeschmettert werden. Niemand, nicht einmal Bull, hatte diese merkwürdigen Verbrecher der Aphilie bisher entscheidend schlagen können. Casalle schwor sich, in dem Augenblick, da er das "Licht der Vernunft" war, diese Leute zu jagen und unschädlich zu machen.

"Das ist ein vernünftiger Entschluß", pflichtete Major Kratt bei. "Ich gehe jetzt, um dem Kurier der OGN einen freundlichen Empfang zu bereiten."

"Sie haben meine volle Unterstützung!" versicherte ihm Casalle. Das gesamte Netz der robotischen Überwachung war aktiviert. Für die nächsten Tage war jeder einzelne Schritt des Admirals abgesprochen. Der Kurier konnte nicht ungesehen an ihn herankommen, und wenn er sich entfernte, würde er zumindest einen Schlupfwinkel verraten, wenn nicht sogar das Versteck der OGN.

*

Niemand sah die beiden Schatten. Man hätte sie bestenfalls mit Nachtsichtgeräten entdecken können. Sie verschmolzen mit der Dunkelheit des bewachsenen Daches. Kaum hörbar wisperte eine Stimme:

"Es ist nicht zu glauben, Sergio!"

Percellar bewegte sich unruhig. Er klappte das große, runde Visier über die Augen und blickte nach vorn. Dort, etwa sechshundert Meter weit in gerader Linie entfernt, saß hinter einer dicken Scheibe ein Mann an einem Schreibtisch. Fast ärgerlich brummte Percellar zurück:

"Was ist nicht zu glauben?"

"Wir haben rund zweihundert Frauen und Männer. Die Gegenseite hat Roboter und offensichtlich weitaus mehr Wachpersonal. Sie schirmen Casalle förmlich ab."

Schon bevor der Vertrag übergeben, diskutiert und unterzeichnet worden war, hatte Percellar seine zwanzig Gruppen postiert. Sie leben absolut unauffällig und getarnt als Aphiliker in einer aphilen Umwelt. Hier, in der militärischen Zone östlich des Flottenhafens von Terrania-City, lebte auch Trevor Casalle in seiner kleinen Dienstwohnung.

Sie war in Wirklichkeit eine fast uneinnehmbare Festung. Fast uneinnehmbar. Der Mann wurde verwundbar, wenn er das Haus verließ oder betrat, was immer seltener geschah.

"Und da ist noch eine andere Gruppe. Ich bin ganz sicher, daß es sich um etwa ein Dutzend Outsider handelt."

Sergio zuckte zusammen und drehte den Kopf. Die kühle Nachtluft strich über seinen Nacken. In den Büschen und Ranken, die das Dach des mittelhohen Hauses bedeckten, schrie erschreckt ein Vogel. Irgendwo zirpten Grillen. In der Ferne hörte man einen leisen, langgezogenen Donner.

"Rede keinen Unsinn. Outsider? Hier? In Casalles Nähe? Bist du sicher?"

Sergio war aufgeregt. An diese Möglichkeit hatte er einmal entfernt gedacht, als er sich mit Roi über diesen Einsatz unterhalten hatte. Das konnte nur eines bedeuten.

"Ich bin sicher, Sergio. Unsere Leute haben sie beobachtet, sich aber nicht aus der Deckung hervorgewagt. Es scheint eine Gruppe zu sein, die Casalle sucht oder schon gefunden hat."

Percellar war wie elektrisiert. Jetzt befand er sich also zwischen zwei Fronten. Die rund zweihundert Frauen und Männer der OGN waren weder einfältige Partisanen, noch war ihre Ausrüstung veraltet. Eine kleine, schlagkräftige Truppe aus Spezialisten, hervorragend ausgerüstet und bestens geschult. Ihr Ziel war klar definiert worden. Sie alle waren in weitem Kreis rund um Casalles Hauptwohnsitz postiert.

"Das kann nur eines bedeuten!" gab Percellar zurück und beobachtete den arbeitenden Mann weiterhin unausgesetzt. Trevor Casalle schien sich mehr als sicher zu fühlen.

"Richtig. Diejenigen Leute, von denen Khantanks Mitarbeiter umgebracht werden, kümmern sich auch um Casalle."

Sergio flüsterte, langsam den Kopf drehend:

"Also will das Wiesel seinen zweiten Gegner ausschalten."

"Ich bin davon überzeugt."

Ein Dutzend Outsider! Das bedeutete, daß die Truppe vorübergehend von ihren alten Opfern abgelassen hatte, von denen allerdings nicht mehr viele am Leben waren. Sie konzentrierten sich also auf Casalle. Percellar hütete sich, auch nur eine Sekunde lang die Möglichkeiten der Outsider zu unterschätzen. Besonders ein Name war ihm sehr geläufig.

Jocelyn, der Specht. Einer der schnellsten und für das blutige Geschäft begabtesten Männer. Für Sekunden stieg ein eisiges Gefühl der Angst in Sergio hoch. Er versuchte den Eindruck abzuschütteln und meinte ebenso leise wie zuvor:

"Casalle ist der favorisierte Kandidat unserer Organisation. Wenn ihn die Outsider töten wollen, so müssen wir ihn schützen."

"Einverstanden!"

Ohne seine reichlich unbequeme Haltung aufzugeben, murmelte Percellar:

"Gib diesen Tatbestand an unsere Freunde weiter, ja?"

"Schon unterwegs."

Diese Wohnzone, die fast ausschließlich Flottenangehörigen der oberen Ränge vorbehalten war, befand sich nur zehn Minuten Gleiterfahrt vom Flottenhafen entfernt. Das Gebiet war ungefähr rechteckig und von den angrenzenden Siedlungen scharf getrennt. Percellas Gruppe hatte einen halb verschütteten Gang ausfindig gemacht und sich hier im Lauf von zwei Wochen eingerichtet und getarnt. Es war anderen Jägern ebenso leicht oder ebenso schwer möglich, hier einzudringen. Allerdings gab es keinen offiziell möglichen Eintritt in das Sperrgebiet. Und hier patrouillierten Roboter, Wachen, gepanzerte Gleiter. Zudem gab es Hunderte von Sicherheitseinrichtungen, die allerdings inzwischen von der OGN-Gruppe enttarnt worden waren. Percellas Problem spaltete sich jetzt in drei Teile:

Er mußte unentdeckt bleiben.

Er hatte den ausgeschriebenen Vertrag Casalle zu überbringen und dann sofort nach der Unterschrift spurlos unterzutauchen.

Und jetzt mußte er zudem auch noch versuchen, Trevor Casalle zu beschützen!

"Arme, geschundene Erde!" flüsterte er und hörte zu, wie sein Nebenmann an die anderen Gruppen die neuen Beobachtungen weitergab. Sie alle waren im Kampf des Untergrundes geschult und verstanden sofort, welche Wendung ihr Einsatz nehmen konnte.

Die meisten Gebäude in diesem Teil der Wohnanlage waren mittelhoch, etwa zehn Stockwerke oder weniger. Im Zentrum gab es einige Wohntürme, die von kreisrunden Gebieten von einem Park und ungepflegten Anlagen umgeben waren. Im höchsten Wohnturm hatte Casalle seine Räume. Durch das stark vergrößernde Nachtsichtgerät blickte Percellar direkt auf den Schreibtisch und, wenn Trevor seinen Kopf hob, in das Gesicht des Mannes.

Wieder griff die Angst nach Percellar. Er wußte, welche Schwierigkeiten ihm in den nächsten Stunden drohten. Er konnte dabei unkommen. Flüchtig schob sich der Gedanke an seine Freundin zwischen seine Überlegungen, aber er verdrängte ihn wieder. Er hatte es mit Aphilen und Robotern zu tun.

Sie alle warteten ...

Automaten für Überwachung, zahllose Fallen, Maschinen, Wachen und Outsider. Sie schienen auf eine bestimmte Stunde oder auf einen Moment zu lauern, an dem sie alle gleichzeitig losschlagen konnten. Sollte die OGN diesen Augenblick bestimmen und die Verteidigungs und Angriffsaktionen provozieren?

Im gleichen Augenblick sah Sergio aus dem Augenwinkel einen sekundenlang aufflackernden Schein, der schnell heller wurde.

Dann, gleichzeitig mit einer neuen Lichterscheinung, schlug das Geräusch an seine Ohren.

Rechts hinten, zwischen Bäumen und halb unterirdischen Versorgungsbauten, war ein Projektil gestartet worden. Die kleine Rakete jagte jetzt in einem spitzen Winkel geradeaus, einen unsichtbaren Rauchsweif und eine sichtbare, blauweiße Stichflamme hinter sich herschleppend. Das grelle, markerschütternde Kreischen des voll arbeitenden Triebwerks zerschnitt die Stille der Nacht.

Keine unserer Waffen, durchfuhr es Percellar. Seine Aufregung stieg, aber er war trotzdem ruhig. Die Outsider hatten die Auseinandersetzung eröffnet. Die Rakete konnte nichts anderes als ein Test sein.

Sekundenlang erfüllte die flackernde, kalkweiße Helligkeit der Gase die Nacht. Überall zeichneten sich die Umrisse der Bäume und die Fronten der Gebäude ab, die langen Schatten zitterten. Percellar duckte sich unwillkürlich zwischen die taufeuchten Pflanzen.

In seinem Ohrempfänger wisperte eine aufgeregte Stimme. Sie übertönte das Kreischen der Rakete, die jetzt waagrecht flog. Sergio erkannte ihr Ziel.

"Das Projektil kommt aus Sektor, sieben. Ich habe drei Männer hantieren sehen. Sie sind verschwunden."

Sergio knurrte zurück:

"Es sind Outsider. Sie wollen Chaos produzieren, um Casalle angreifen zu können. Ihr Ziel ist der Tod unseres Kandidaten."

"Verstanden. Wir gehen nach Plan vor!"

"So schnell wie möglich!" konterte Percellar.

Die Rakete hatte ihre kurze Flugbahn beendet. Aber schon jetzt, drei Sekunden nach ihrem Abschuß, reagierten die Abwehreinrichtungen, die Wachen und die Maschinen. Überall flammten Scheinwerfer auf. Sirenen begannen zu heulen und machten das Jaulen des Triebwerks zu einem unbedeutenden Geräusch. Dann, eine Sekunde später, detonierte der Sprengkopf des Projektils in einer grellweißen, sich aufblähenden Explosion, einer winzigen, stechend hellen Sonne. Schlagartig war das gesamte Gelände in blendende Helligkeit getaucht.

Percellar hatte sein Gesicht in den nach vorn gerissenen Unterarmen vergraben und wagte es erst jetzt, die Augen zögernd zu öffnen. Die Helligkeit schien noch auf seinen Netzhäuten zu lodern.

Er sah gerade noch, wie verschiedenfarbiges Feuer nach allen Seiten auseinanderglitt, sich abschwächte und in die Mauern des Hauses einschlug. Die dünne Schicht der vernichtenden Energie bildete, schwach ausgeprägt, eine Halbkugel.

Die Ladung der Rakete war auf dem unsichtbaren Schutzschirm wirkungslos geworden. Die Outsider wußten, daß Casalle auf diese Art nicht zu verwunden war, aber davon waren sie mit Sicherheit bereits vor dem Abschuß überzeugt gewesen. Aber nun brach das Chaos erst richtig aus.

"Wir bleiben in den Verstecken und versuchen, die Outsider zu lokalisieren!" befahl Percellar durch den Minikom.

"Verstanden, Chef!" kam es zurück.

Die Tiefstrahler und die zahllosen Scheinwerfer der Gleiter, die Suchlichter der Roboter und die Handlampen der Wachkommandos bildeten lange Gassen in der Dunkelheit. Sergio sah, daß Casalle hinter seinem Schreibtisch aufgesprungen war und sich jetzt selbst im Abwehrfeld eines körpereigenen HÜ-Schirms befand.

Einige Gleiter kreisten über dem Gebiet.

Lange, stechende Lichtbündel griffen hinunter zur Erde, schwenkten umher und irrten zwischen den Bäumen und den Gebäuden umher. Hin und wieder vereinigten sich einige Scheinwerferstrahlen und verharnten auf einem Fleck. Dann fauchten schwere Paralysatorstrahlen auf. Dröhnende Schüsse aus Hochenergiegewaffen waren zu hören. Systematisch kämmten die Maschinen und die Wachen die Wege und schmalen Straßen ab. Sergio sah von seinem Platz aus fast alle Bewegungen und wußte, daß er und seine Leute kaum gefährdet waren.

Plötzlich nahm eine andere Art von Aktivität zu.

Von draußen, jenseits des Sperrkreises, kamen einige Gleiter mit auf geblendeten Scheinwerfern in mittlerer Höhe herangeschwebt. Sie hatten kaum die Barrieren überflogen, als sie ein tödliches Feuerwerk begannen.

Nacheinander detonierten Bomben am Boden. Ungeheure Lichtblitze waren zu sehen. Glas klirrte unaufhörlich, und die Fetzen aus dem Mauerwerk, die von den Sprengungen herausgerissen wurden, krachten donnernd zu Boden. Aus den Kanzeln der Gleiter zuckten die Strahlen von Energiegeschützen. Sergio sah, immer unruhiger und nervöser, daß die Bomben in gleichmäßigen Abständen fielen und die Strahlen in mathematisch exakten Intervallen einschlugen. Zu exakt, zu gleichmäßig. Mit großer Wahrscheinlichkeit waren die Maschinen ferngesteuert und mit entsprechenden Automaten ausgerüstet. Die Arsenale der Outsider schienen hervorragend bestückt zu sein, vermutlich machten diese

Frauen und Männer bei ihren Überfällen auf Angehörige der oberen Dienstgrade gute Beute an Waffen und Ausrüstung.

Sergio winkelte den Arm an und sagte leise:

"Der Angriff ist nur eine Ablenkung. Die Outsider werden sämtliche Wachen und Maschinen beschäftigen. Sie haben mit Sicherheit einen Angriff auf das Haus vor, in dem Trevor Casalle wohnt."

"Dachten wir uns auch gerade. Was tun?"

"Die fünf Gruppen rund um das Haus machen sich bereit. Ich komme selbst. Vielleicht schnappen wir einige Outsider."

"In Ordnung, Sergio!"

"Ich komme."

Die Gleiter, insgesamt sieben, kamen aus verschiedenen Richtungen. Sie flogen jetzt niedriger und langsamer, dafür aber in wirren Zickzacklinien. Die ersten Abwehreinrichtungen begannen zu feuern. Der Nachthimmel war von rötlichen, weißen und blauen Lichtblitzen erfüllt. Noch immer schlugen Bomben ein, zerstörten Roboter und töteten Wächter, zerfetzten die Äste und das Laub der Bäume, die sich wie im Sturm bewegten. Wie durch Zufall schlugen einige Schüsse aus den Gleitern in das Gebäude ein, in dem sich Casalle aufhielt.

Anscheinend aber konzentrierte sich der Angriff der ferngesteuerten Maschinen auf das benachbarte Bauwerk, einen runden, schlanken Wohnturm, der sich nach oben kegelartig verjüngte.

Langsam stand Sergio auf.

Er testete mit einigen Knopfdrücken seine Ausrüstung, dann klappte er das Visier des Nachtsichtgeräts hoch und verschwand hinter den Büschen des Daches. Er kam mit vier langen Schritten bis zu dem getarnten Einstieg. Dort schwang er sich in den Reparaturschacht des Antigravlifts und begann mit der Schnelligkeit eines Schimpansen die Stahlbügel abwärts zu klettern.

Im Schacht war es fast völlig dunkel, aber weder seine Sohlen noch die Finger verfehlten einen einzigen der achtzig Bügel. Endlich stand er vor der präparierten Stahltür. Ein Blick auf den winzigen Bildschirm zeigte ihm, daß das Niveau dieses Kellerteiles leer war. Nur einige Gleiter, verstaubt und auf Böcken ruhend, und die verkleideten Maschinen der Hausversorgung waren im trüben Licht einiger Notlampen zu erkennen. Lautlos schwang die Tür auf, ebenso lautlos verschloß Sergio sie wieder. Er verschmolz mit seinem lichtabsorbierenden Tarnanzug in dem Halbdunkel, schlug zwei Haken und lief mit schnellen Schritten bis zum Ausgang. Eine Treppe führte hinaus in die kühle Nachtluft. Kurz vor der obersten Stufe hielt Sergio an, zog eine winzige Lampe aus dem Gürtel und richtete den Strahl voll auf die kaum sichtbare Photozelle. Als sich der Fokus im Mittelpunkt der Zelle befand, schob sich Sergio vorsichtig an der ersten Falle vorbei.

Zwei Meter hinter ihm schlug ein glühendes, gezacktes Stück Metall schwer auf die Stufen. Mit einem kühnen Hechtsprung rettete sich Sergio vor dem Regen aus Funken und Metallsplittern. Er befand sich auf feuchtem Rasen und sah vor sich die Mauer und die abgrenzenden Sichtschutzbüsche, die bis zur Unkenntlichkeit verwildert und ineinander verfilzt waren.

Im Augenblick schien in dem Angriff eine kleine Pause eingetreten zu sein. Von fern waren wütende Stimmen zu hören, die Kommandos

brüllten. Einige weitere Schüsse fielen. Ein Gleiter trudelte am Rand des Blickfeldes in weiten Spiralen zu Boden. Er brannte an drei Stellen, aber noch immer fielen Bomben aus dem Bodenschacht, noch immer feuerten in regelmäßigen Abständen drei seiner Geschütze.

Sergio sah sich um, duckte sich und raste auf die Büsche zu.

Als er das Licht sah und das Heulen und Wimmern über sich hörte, streckte er die Arme nach vorn und hechtete in die zurückschnellenden Zweige hinein. Er drehte sich und versuchte sich abzurollen, aber die ineinander verhakten Ranken bremsten seinen Fall ab.

Einen halben Meter über ihm schwebte ein halb zerstörter Wachroboter.

Die Maschine drehte sich langsam. Sie flog im Zickzack auf den außenliegenden Liftturm des Hauses zu, das Sergio eben verlassen hatte. Die Optiken glühten rot. Aus dem Mittelteil der gedrungenen Maschine kam weißer Rauch, der sich schnell zu Boden senkte und Sergios Schleimhäute reizte.

Die Maschine heulte auf. Der Summer ging ununterbrochen.

Aus den beiden Waffenarmen peitschten lange Strahlen, setzten umliegende Pflanzen in Brand und ließen die Scheiben der teilweise verlassenen Wohnungen zerbersten. Sergio wand sich in rasender Eile durch das Gebüsch, hörte, wie die Ranken rissen und die Dornen an seiner glatten Kleidung schlürften, dann wurde der Roboter mit furchtbarer Gewalt gegen die Mauer des Hauses geschmettert und löste sich in brennende Einzelteile auf.

"Wir rufen Percellar! Melden, Chef!"

Sergio, der sich soeben auf die niedrige Mauer schwingen wollte, hustete und drückte den Schalter des Minikoms.

"Alles in Ordnung. Ich arbeite mich entlang Route Vier auf Casalles Haus zu. Neue Entwicklungen?"

"Einige Outsider sind in den Keller des Hauses eingedrungen und scheinen zu warten!"

Er fragte irritiert:

"Und ihr seid auf ihrer Spur?"

"Noch kontrollieren wir die Entwicklung."

Sergio schwang sich seitlich über die Mauer, federte ab und sicherte nach allen Seiten. Dann warf er sich vorwärts und rannte fünfzig Meter weit geradeaus. Hier schlug er sich nach rechts in einen verwilderten Garten, denn quer über die Straße lag eine unsichtbare, aber tödliche Strahlensperre.

Sergio rannte durch den Garten, verließ ihn wieder und lief ein weiteres Stück der Straße entlang. Sie war völlig leer und verlassen. Die Aktivitäten der Wachen und der Roboter schienen sich auf den Kern der Militärsiedlung zu konzentrieren. Es durfte nicht geschehen, daß die Outsider Casalle töteten. Er war der Kandidat, der die OGN am Leben erhalten würde.

Quer zu seinem Weg raste ein Gleiter der Wachen vorbei. Er flog in zehn Metern Höhe und richtete ein Bündel der starken Scheinwerferstrahlen nach unten. Sergio verschmolz mit der Umgebung. Als er sich wieder aufrichtete, hörte er eine furchtbare Detonation. Schräg hinter den belaubten Ästen explodierte eine der ferngesteuerten Outsidermaschinen.

Hundert Meter weiter vorn lag eine kleine Kreuzung.

Im Schatten und dicht an Mauern, Büsche und Zäune gepreßt, rannte Sergio darauf zu. Die Entfernung bis zu Casalles Wohnung betrug noch rund dreihundert Meter. Er mußte seinen Weg anpassen und konnte auf keinen Fall geradeaus rennen. Aus einem Winkel zwischen zwei Kontrollhäuschen blinkte es in schnellster Folge viermal hintereinander auf.

Es war ein Signal.

Sergio vergaß für einige Sekunden jede Vorsicht und spurtete auf die Stelle zu, an der einer seiner Männer stand. Als er sich bis auf wenige Meter genähert hatte, trat der Mann aus der Dunkelheit und senkte die schwere Schockwaffe.

"Hier scheint alles frei zu sein, Sergio!" flüsterte er. "Ich kann das Gelände bis zu der Treppe übersehen."

"Eine kurze Situationsschilderung?"

"Gern."

Sergio erfuhr, daß die Angehörigen seiner kleinen Truppe genau wußten, was vorgefallen war. Das Haus Casalles wimmelte von Wachen und Maschinen. Sämtliche Sicherheitseinrichtungen liefen auf höchsten Touren. Es war unmöglich, ohne besondere Qualifikation in das Gebäude hineinzukommen oder sich gar darinnen zu bewegen.

"Wie ist es mit den Outsidern gegangen? Noch drinnen?" erkundigte er sich und versuchte, seinen Atem unter Kontrolle zu bringen.

"Ja. Wir haben zehn Mann gezählt. Acht Männer, zwei Frauen. Sie sind im Maschinenkeller versteckt. Offensichtlich hat man sie bis jetzt nicht gefaßt."

Sergio nickte langsam. In seinen Gedanken begann sich ein kühner Plan abzuzeichnen.

"Ich versuche, zu Casalle vorzudringen. Ich habe den Vertrag bei mir. Wir sollten es schaffen, jene zehn Outsider gefangenzunehmen und wegzuschaffen. Meinst du, wir können es riskieren?"

"Möglichst bald, denn das Chaos ist unser bester Helfer. Ich habe gehört, daß wir bisher fünfzehn Uniformen von Wachen haben. Und die entsprechenden Waffen und so weiter. Reiche Beute."

"Ausgezeichnet. Ich melde mich wieder. Ist jemand an der Treppe?"

"Ja. Bei der Baumgruppe."

"In Ordnung!" schloß Percellar, sah sich um und sprang dann aus der Dunkelheit hinaus auf die freie Fläche. Noch immer wurde gekämpft. Genauer gesagt, waren es keine eigentlichen Kämpfe. Die Maschinen der Outsider und die Outsider selbst richteten Angriffe gegen das Haus und die unmittelbare Umgebung, und einige von ihnen versuchten, zu Casalle vorzudringen.

Die Wachen und das gesamte System der Sicherungseinheiten dieses Bezirks versuchten hingegen, den Feind zu lokalisieren und zu fassen. Es war ihnen bei einigen der ferngelenkten Gleiter gelungen, aber sie konnten kaum mehr tun, als einen dichten Kordon um das bewußte Gebäude zu legen.

Sergio kannte einen Weg, diese Absperrung zu überwinden.

Er lief einen Plattenweg entlang. Unter den Sohlen seiner Einsatzstiefel knirschten Glasscherben und Reste von Mauerwerk. Zehn Schritte weiter lag ein bewußtloser Wächter in Unterkleidung. Seine Uniform befand sich im Besitz der OGN-Einsatzgruppe. Sergio grinste grimmig und sah weiter vorn einige Lichter, dann die Baumgruppe.

Ein Lichtstrahl von rechts warnte ihn.

Er wurde schneller, sah undeutliche Bewegungen, hörte Stimmen und dann das Summen eines Gleitermotors.

Ehe der Hauptscheinwerfer eingeschaltet wurde, schnellte Sergio sich hoch. Seine ausgestreckten Arme berührten federndes Holz, seine Finger krallten sich um einen

nachgebenden Ast. Er machte eine halbe Rolle vorwärts und schwang sich in das Geäst des Baumes hinein.

Seine Sohlen, die höher waren als seine Schultern im Augenblick, ertasteten einen anderen Ast. Sergio hangelte sich mit vier, fünf schnellen Griffen aufwärts und war im dichten Laub des Baumes verschwunden, als der offene Gleiter mit den vier Wachen aus der Seitengasse hervorschoß und genau die Stelle ansteuerte, an der er eben noch gelaufen war.

Zwei schnelle Griffe. Sergio hielt die kombinierte Waffe in der rechten Hand und zielte schräg nach unten. Der Lauf ging mit der Bewegung des Fahrzeugs mit. Dann feuerte Sergio viermal hintereinander. Das dröhnende Summen des Schockstrahlers klang wie ein einziger Schuß.

Die vier Personen sackten zusammen und kippten zum Teil über den Rand der offenen Schale. Ein fünfter Schuß - Percellars Daumen hatte den Knopf in die andere Stellung geschoben - heulte in das Steuerpult. Der Gleiter beschleunigte und krachte nach dreißig Metern Fahrt gegen eine Mauer.

Sergio steckte die entsicherte Waffe weg und sagte in das Mikrofon:

"Sergio hier, an der Kreuzung mit der Treppe. Ich habe einen Gleiter außer Gefecht gesetzt. Vier Uniformen, vier Waffen. Nehmt ihnen auch die Identifikationsplaketten ab, wir brauchen sie sicher."

Es konnte sein, daß die Funkgeräte angepeilt wurden, aber Sergio rechnete mit der Nachlässigkeit der Aphilen, die sich besonders im Chaos deutlich zeigte. Außerdem sah er darin kaum eine sonderlich große Gefährdung der Mission, die in drei Stunden zu Ende sein mußte.

"Verstanden. Wir kommen."

Percellar turnte einige Meter weit in den Ästen, dann schwang er sich hinter dem Stamm zu Boden und blieb sekundenlang regungslos stehen. In seiner Umgebung bewegte sich nichts. Die Geräusche der Abwehr und der Angreifer schienen allmählich schwächer zu werden. Bisher war aus der Stadt keine Hilfe angefordert worden. Vermutlich fühlten sich Major Kratt und Admiral Casalle sicher innerhalb der geschützten Wohnräume. Sergio kam ohne jeden Zwischenfall bis zu der Baumgruppe neben den Treppen.

Er befand sich jetzt in unmittelbarer Nähe des Hauses.

Von fünf verschiedenen Seiten führten breite, flache Stufen etwa sieben Meter abwärts. Sie endeten an einem runden Weg, der wie ein breiter Kreisring um das Haus lag. Auf beiden Seiten des Weges erstreckte sich der Park, der augenscheinlich seit Beginn der Aphilie nicht mehr gepflegt worden war. Sergio schlich seitlich an die Baumgruppe heran.

Ein vager Zischlaut war zu hören.

Percellar pffte kurz die Antwort des Erkennungszeichens. Zwischen den Ästen kam eine junge, breitschultrige Frau auf den Boden herunter. Sie schaltete mit der linken Hand das Flugaggregat aus und senkte die schwere Waffe, die sie in der Rechten gehalten hatte.

"Alles klar. Schätzchen?" murmelte Percellar leise.

"Mehr oder weniger. Eine Menge Leute ist im Haus. Sie halten die anderen Bewohner in den einzelnen Apartments fest."

"Der Admiral ...?"

"Er ist mit diesem Kratt noch immer in seinem Zimmer. Eben haben sie den letzten Gleiter abgeschossen."

"Wo sind die Outsider?"

"Wir haben außerhalb des Gebäudes keine mehr gesehen. Aber sie scheinen einen neuen Schlag vorzubereiten."

Sergio deutete über die Schulter.

"Von weiter draußen, nehme ich an."

"Ich habe es eben gehört. Mir scheint, sie wollen ihren eingeschlossenen Leuten einen Vorstoß ermöglichen."

Sergios Plan nahm immer festere Konturen an. Er brauchte nur noch einen relativ geschützten Platz dazu.

"Das bedeutet, daß sie mit den Wachen einen direkten Kampf eingehen und einen Teil von ihnen hier abziehen werden."

"Vermutlich."

Die Outsider waren ebenso versteckt und verteilt wie die Leute der OGN. Es war unbegreiflich, daß die Outsider ihre eigentlichen Gegner noch nicht entdeckt hatten. Sergio deutete hinüber auf den Ring aus Gleitern, die Ketten der Männer in den charakteristischen Uniformen, die schwebenden patroulierenden Maschinen. Dann sagte er leise:

"Holt bitte zwanzig Männer zusammen. Sie sollen die erbeuteten Uniformen anziehen und einige stehengelassene Gleiter bemannen. Ich muß von ihnen im Sektor Elf entdeckt werden."

"Ich begreife. Und dann?"

"Dann warten wir auf die zweite Phase des Outsider-Angriffs. Ich gebe das entsprechende Kommando."

"In Ordnung, Chef. Wann?"

"Möglichst schnell!"

"Verstanden."

Offensichtlich gab es in diesem Teil der Wohnanlage keinen einzigen intakten Polizeiroboter mehr. Nicht einen einzigen Zwischenfall hatten sie registrieren müssen: keiner der Immunen besaß einen PIK, einen Personalidentifizierungs-Kodegeber.

Die Roboter waren mit einer Schaltung ausgestattet, die es ihnen ermöglichte, Menschen ohne PIK zu entdecken und zu verfolgen. Nicht ein einziger Angriff der Maschinen war erfolgt. Sergio schob seine Befürchtungen weg und sagte kurz:

"Wir brauchen jede Menge Glück. Und die Skrupel sollten wir vorübergehend auch vergessen." "Ich werde es weitergeben, Chef." Sergio versuchte, gefährliche Stellen zu erkennen und ging schnell rückwärts. Er tauchte ungesehen in der Dunkelheit unter und verschwand. Er konnte sich auf seine Leute verlassen, sie waren in der Lage, hervorragend zu improvisieren.

*

Für die Masse der aphilien Menschen Terras galt nicht, was die Machthaber über die Organisation Guter Nachbar dachten.

Die Mehrheit der Menschen des Planeten war an dem Kampf zwischen Casalle, Ructyn und Khantank mehr als desinteressiert. Der einzelne hatte genügend eigene Sorgen. Das drohende Schicksal, das die Erde auf den Schlund zutrieb, die Unmöglichkeit, den Planeten in einer organisierten Flucht zu verlassen, wie Trevor Casalle behauptet hatte, die sich überstürzenden Nachrichten von Greueln und Gewalttaten, von flüchtig erwähnten Hinrichtungen, von Unfällen und Toten ... diese lange Litanei des Schreckens ließ eine der Urängste, einen Rest archaischer Todesfurcht ausbrechen.

Die Mehrheit der Menschen vertraute zwar den logischen, vernünftigen und computerunterstützten Entscheidungen des "Lichtes der Vernunft", aber die OGN hatte für sie keinen Schrecken.

Es waren ungefährliche Narren, die von einer vergangenen Zeit träumten und vollkommen andere Vorstellungen von der Zukunft hatten. Vielleicht sogar mit vernünftigen Gründen, aber niemand wagte es, länger daran zu denken.

Die Leute von der Organisation Guter Nachbar waren erstens gutnütige und zweitens unsichtbare Narren.

Aufrichtig, ehrlich, manchmal unbequem, aber harmlos. Wenn die OGN sich irgendwie meldete, wenn sie eine Meinung abgab, dann konnte man sie vergessen, aber sie war meistens stichhaltig. Sie war auf jeden Fall immer ehrlich.

Jedenfalls hatte der erste Aufruf der OGN, Casalle wäre der richtige Mann für den Thron, die beiden Kontrahenten Khantank und Ructyn aufmerksam werden lassen. Ructyn hatte schnell reagiert und versucht, frontal zuzuschlagen.

Der Angriff der bezahlten Söldner, die den neuen und jüngsten - und auch aussichtsreichsten - Anwärter töten sollten, war der Beweis.

Niemand ahnte, was in dieser Nacht abseits des Flottenhafens geschehen war und gerade geschah.

Nur Percellar wußte, was er zu tun hatte. Und selbst wenn er bei dem Versuch umkommen würde.

*

Die Gleiter tauchten ganz plötzlich auf.

Es waren sechs. Sie kamen von allen Seiten, und als sie den rennenden Mann genau in ihrer Mitte hatten, wurden mindestens zwanzig Scheinwerfer eingeschaltet. Die kalkweißen Lichtbalken bildeten Kreuze und Winkel und trafen sich genau in der Mitte eines kleinen, von Abfällen und Unrat übersäten Platzes.

"Stehenbleiben!" dröhnte ein Lautsprecher. Vor und neben dem Mann, der die Arme hochriß, schlugen gezielte Strahlschüsse ein.

Der Mann blieb stehen und legte den Unterarm schützend gegen das grelle Licht vor die Augen.

"Vier Mann, ein Robot. Entwaffnen. Wir bringen den Attentäter zu Casalle!" sagte eine harte, emotionslose Stimme. Die Gleiter kamen näher, hinter dem Licht hörte der starr dastehende Mann Schritte, das Knacken von Waffen und das Summen der Maschine.

"Achtung. Kein Risiko eingehen. Es ist einer der Outsider!" sagte eine andere Stimme hinter dem gleißenden Licht. Der Mann wurde mit schnellen Griffen entwaffnet.

Die Gleiter formierten sich um, als der Mann um seine Handgelenke die Fesseln zuschnappen spürte. Fäuste packten ihn an den Oberarmen und stießen ihn in die Richtung des Hauses, das noch immer von einem Ring aus Bewaffneten umgeben war. Im gleichen Augenblick, als die Gruppe der Uniformierten mit ihrem Gefangenen sichtbar wurde, ertönte am entgegengesetzten Ende der Wohnanlage ein Donnerschlag, dem dieses Mal nicht die Helligkeit einer Explosion vorausgegangen war.

"Wo bringt ihr mich hin?" fragte stöhnend der Gefangene, als der Kolben eines Strahlenkarabiners ihn in den Rücken traf.

"Das wirst du gleich erfahren, Bruder!" sagte jemand hinter ihm, den er nur hören, aber nicht erkennen konnte. Vor ihnen öffnete sich eine schmale Gasse. Die großen Linsen von Robotern und die Gesichter der Wachen starrten der Gruppe entgegen.

"Platz hier. Wir bringen einen der Schurken hinauf zu Casalle!" schrie jemand und wehrte einen Mann des Wachpersonals ab.

Alles ging sehr schnell.

In dem Augenblick, als an einer anderen Stelle der zweite ablenkende Angriff der Outsider begann - den die versteckten Frauen und Männer der OGN-Truppe noch verstärkten -, brüllten die Teamleiter einige Kommandos. Mehr als die Hälfte der Wachen wurde von dem Schutzring abgezogen und sprang in die Gleiter, um dort hinten einzugreifen.

Die Gasse wurde breiter. Der Mann stolperte, von Schlägen und Hieben nach vorn getrieben, die Treppen hinunter und auf den Eingang zu. Neben und hinter ihm gingen etwa zwanzig Wachen.

"Öffnen! Befehl von Admiral Casalle!"

Die Schranken vor dem Eingang wurden abgeschaltet. Die Truppe drängte sich ins Innere des Gebäudes. Die Halle war schwach erleuchtet, hinter einem transportablen Schutzschirm kauerte ein Wächter mit einer schweren Maschinenwaffe, die auf einen Dreifuß montiert war.

"Dort hinauf!"

Die Kampfgeräusche waren hier nur leise zu hören. Aber überall in den Gängen und auf den Treppen standen oder patrouillierten Bewaffnete. Das Haus glich einer Festung. Der erste Schuß würde hier ein Blutbad hervorrufen, denn der Gefangene sah nicht ein einziges Mal einen Schockstrahler. Nur tödliche Waffen.

In drei Gruppen enterten die Wächter den Antigravschacht und schwebten aufwärts. Sie erreichten die Ebene, in der das Apartment Casalles lag. Offensichtlich hatte der Admiral sich die Störungen verboten, denn nur an beiden Enden eines dämmerigen Korridors, die zudem mit HÜ-Schirmen geschützt waren, standen Wachen.

Sie rannten auf die Männer zu und musterten den Gefangenen.

"Wohin wollt ihr?"

"Befehl von Admiral Casalle. Wir sollen den Anführer der Outsider zu ihm bringen. Vermutlich will er ihn eigenhändig eliminieren."

"Begreiflich. Hier, diese Tür."

Der Offizier, ein hünenhafter Mann mit einem dünnen Bart und einem bronzefarbenen Gesicht, drückte den Knopf. Augenblicklich sprang ein Interkomschirm an, ein Linsensatz bewegte sich suchend. Der Lautsprecher knackte. Das Bild zeigte Casalle hinter seinem Schreibtisch, offensichtlich nicht im mindesten beunruhigt.

"Was ist dort los?" fragte er kurz und hart.

Der Gefangene wurde vor die Linse gezerrt, der Offizier gab in militärisch knappem Tonfall Antwort.

"Wir haben diesen Mann geschnappt. Er ist einer von den Outsidern. Er sagt, Ructyn bezahlte ihn, um Sie zu töten, Admiral."

"Wo ist er gefangenengenommen worden?"

Casalles braune Augen bohrten sich in das Gesicht des Gefangenen. Aus einer dünnen Schnittwunde über der rechten Schläfe sickerten drei Blutgerinnsel über das schmutzige Gesicht des Mannes.

"Auf dem Weg vom Außenbezirk. Keine fünfzig Meter vom Haus entfernt. Er trug schwere Waffen mit sich und einen Deflektorzug, veraltetes Modell."

"Ich werde ihn mir ansehen müssen, fürchte ich!" murmelte Casalle, schaltete seinen eigenen Schutzschirm ab und drückte einen Kontakt. Eine schwere Metalltür rollte leise in die Wand zurück.

"Hinein! Das künftige Licht der Vernunft will dich sehen."

Der Gefangene erhielt einen Stoß, taumelte über die Schwelle, stolperte und fing sich nicht mehr. Er schlug schwer vor dem Tisch zu Boden. Die bewaffneten Männer schoben sich in den Raum und stellten sich in einem lockeren Halbkreis auf. Hinter ihnen schob sich die Tür wieder zu. Eine beängstigende Stille breitete sich in dem etwa hundert Quadratmeter großen Raum aus. Mit leisen, fast katzenhaften Schritten kam Casalle um den Tisch herum, griff mit einer lässigen Bewegung nach einem Strahler auf der Platte und blieb mit gesenkter Waffe vor dem Gefangenen stehen.

"Aufstehen."

Die Stimme des Admirals war ruhig und kühl wie immer. Er zeigte keinerlei sichtbare Regung. Stöhnend drehte sich der Gefangene auf dem hochflorigen Teppich und versuchte sich aufzurichten.

Zwei Wachen kamen näher. Einer von ihnen bückte sich und schob sich mit dieser Bewegung zwischen den Gefangenen und den Admiral. Der andere holte kurz mit seiner Waffe aus und ließ den langen Lauf hart auf das Handgelenk des Admirals fallen.

Es gab einen trockenen Ton, dann ein kurzes, unterdrücktes Stöhnen. Casalle sprang zurück und fauchte:

"Sind Sie lebensmüde?"

"Wenn hier jemand schießt", versicherte der Gefangene mit ruhiger Stimme und stand ohne Hilfe auf, "dann sind wir es. Nicht Sie, Admiral. Sie erkennen mich?"

Er wischte sich mit dem Handschuh über das Gesicht. Die Blutspuren verschwanden. Der Admiral starrte den Fremden an... und erkannte ihn.

Er hielt sich das Handgelenk, massierte es mit den Fingern der Linken und sagte ruhig: "Ihnen ist ein gewisses Maß an Todesmut nicht abzusprechen."

Sie sind der Kurier der Organisation Guter Nachbar. Ist dieser Trubel dort draußen von Ihnen?"

Sergio Percellar schüttelte den Kopf und versicherte:

"Ich sage die Wahrheit. Eine starke Gruppe von Outsidern, vermutlich von Ructyn entlohnt, und dieselben, die unter Khantanks Männern aufräumen, greift das Haus an. Einige von ihnen verstecken sich im Keller. Aber ich bin nicht gekommen, um mit Ihnen über die Outsider zu diskutieren. Sie haben die Vertragsentwürfe?"

Casalle war zweifellos ein Mann von großartigen Fähigkeiten. Leider auf der verkehrten Seite der Menschheit. Sergio mußte es neidlos zugeben, daß der Admiral keinerlei Verwirrung oder Unsicherheit zeigte.

Trevor Casalle nickte nur.

"Ich bin hier, um Sie den Vertrag unterzeichnen zu lassen."

Ich denke, wir haben rund fünfzehn Minuten Zeit."

"Ich verstehe."

Sergio griff, nachdem er eine Doppelnaht aufgezo-gen hatte, in die Innentasche seines Kampfanzugs und zog ein zweifach zusammengefaltetes Dokument aus speziellem Plastik hervor. Er gab es Casalle und deutete auf den Sessel hinter dem Schreibtisch.

"Sie unterschreiben, und die OGN wird Sie auf den Thron hieven", versicherte Sergio Percellar sarkastisch.

"Für Sie zweifellos das bessere Geschäft. Und anschließend räumen wir Ihnen noch die Outsider aus dem Weg - und aus der Schußbahn."

Schweigend begann Casalle den Vertrag zu lesen.

4.

Es war für die neuen Machthaber wichtig, die unbewußten Handlungen der Menschen zu unterdrücken. Aus Träumen und unausgegorenen Vorstellungen werden, auch im Zeichen und unter der Herrschaft der Aphilie, Sehnsüchte. Diese können, wie die Geschichte mehrfach bewies, zu ernsthaften Planungsfehlern führen. Eines der wichtigsten Elemente des "Lichtes der Vernunft" war es, die Erinnerung an die wahre Heimat der Menschen zu unterdrücken. Das hatte zur Folge, daß die Geschichtswissenschaft eine Wissenschaft zur Verfälschung und Austilgung geschichtlicher Erkenntnisse wurde. Es gab nur eine Geschichte, und in dieser kam alles das nicht mehr vor, was sich auf das Sonnensystem bezog. Der erstaunliche Schluß, den der typische Mensch dieses Jahrhunderts aus den Jahrzehnten jener "Pseudoerinnerung" zog, war derjenige, daß Terra und Luna schon seit Beginn der Evolution um die Sonne Medaillon kreisten. Handschriftliche Notizen von D. Seraph

Nach etwa fünf Minuten brach Trevor Casalle das Schweigen.

Er blickte Sergio an und sagte: "Leiter Khantank und Schmenk Ructyn dachten offensichtlich, sie könnten den Kampf um den Thron unter sich ausfechten."

Sergio neigte den Kopf und stimmte zu.

"Mit einer Einschränkung. Khantank hatte schon verloren, ehe er startete. Ructyn hat ihn zu einem Kandidaten ohne Anhänger gemacht. Sie wählen den Zeitpunkt Ihres Auftritts sehr geschickt. Khantank liegt in den letzten Zügen, was seine Anhängerschaft betrifft. Und augenblicklich schwenkte das Wiesel zum frontalen Angriff gegen Sie ein, Admiral!"

Casalle legte beide Exemplare des Vertrages neben sich auf einen kleineren Tisch und deutete mit dem Daumen über die Schulter.

"Die Outsider? Beahlt von Ructyn?"

Percellar stieß ein sarkastisches Lachen aus und setzte sich auf die Schreibtischkante. Die rund zwanzig Männer hinter ihm verharrten schweigend und mit schußbereiten Waffen.

"Das kann ich beschwören. Sie kennen die öffentliche Reaktion?"

"Ja. Khantank und Ructyn sehen sich einer stark ablehnenden Haltung gegenüber. Die Menschheit liebt das Morden nicht."

"Sie ist des Mordens müde. Wir Immunen, die wahren Menschen, denken ebenso. Deswegen dieser Vertrag. Sie wissen, was Sie zu tun haben, Admiral?"

Die Antwort bewies Percellar, daß Casalle zur Zusammenarbeit bereit war.

"Ja. Ich weiß es genau. Ich werde in meiner nächsten öffentlichen Sendung Ructyn verurteilen und disqualifizieren. Schließlich gibt es einige Hundert Zeugen für diesen nächtlichen Überfall. Ich werde ihm blutrünstige Machenschaften öffentlich vorwerfen."

"Womit Sie nicht einmal zu hoch gegriffen haben!" sagte Percellar und sah zu, wie Trevor Casalle die beiden Dokumente unterzeichnete, sie in das verplombte Registriergerät schob und dann seine persönlichen Kennzeichen eintragen ließ.

"Richtig. Sprechen Sie ihm jegliche Befähigung ab, die Regierung zu führen. Die OGN wird Ihnen zustimmen, Casalle."

Casalle deutete auf den Vertrag. Dann faltete er ein Exemplar zusammen und reichte es Percellar. Sergio verstaute es in seiner Hemdtasche und schloß den Kampfanzug wieder. Einer seiner Leute warf ihm die Waffe zu, er fing sie aus der Luft und steckte sie, nachdem er sie entsichert hatte, in die Hülle.

"Das ist Sinn dieses Vertrags!" sagte Casalle abschließend. "Haben Sie selbst unter den Söldnern Ructyns zu leiden?"

"Das will ich meinen", erwiderte Sergio. Aber sicher nicht mehr lange. Dank Ihrer energischen Hilfe und aufgrund unserer Aktivitäten. Sie werden verstehen, Admiral, daß wir versuchen, unerkannt zu verschwinden und keine Spuren zu hinterlassen."

Casalle legte den Kopf schief und schwieg. In seinen Augen lag Verstehen, aber er sah ein, daß er absolut wehrlos war.

"Sie haben wenig Chancen!" sagte er. "Das Viertel ist mit mehreren unsichtbaren Netzen überzogen. Sie verraten sich und Ihren Fluchtweg."

"Nicht mehr jetzt!" erklärte Sergio ohne Triumphgefühl. "Wir haben einige gute Positronikexperten. Dieses Netz wird falsche Werte anzeigen. Aber im Augenblick sind Sie der störende Faktor."

"Tut mir leid."

Er zog die Waffe, richtete sie auf die Brust des Admirals und feuerte. Der Paralytiker dröhnte kurz auf und schleuderte den Mann in den Sessel zurück. Casalles Augen bekamen einen glasigen Ausdruck.

"Er wird einige Stunden lang brauchen, um wieder handlungsfähig zu sein", erklärte Sergio. "Und jetzt das nächste Problem."

Sie benötigten nur zwei Minuten.

*

Die beiden schwer bewaffneten Posten im Korridor hatten bisher aus den Fenstern geblickt und beobachtet, wie ein offensichtlich hartes Gefecht am anderen Ende der Wohnanlage stattfand. Jetzt fuhren sie herum und rannten schwerfällig in ihren Kampfanzügen auf die beiden Männer zu, die den Gefangenen zwischen sich schleppten und sich suchend umsahen.

"Befehl vom Admiral!" knurrte der eine Wächter. "Wir sollen den Attentäter in den Maschinenkeller bringen. Casalle kommt nach und exekutiert ihn!"

"Kommt mit. Hier entlang."

Hinter dem taumelnden, schlaff zwischen den Armen der Wachen hängenden Gefangenen drängten sich die Männer aus dem Raum. Die Tür glitt wieder zu, noch ehe einer der Posten Gelegenheit hatte, einen Blick auf den Schreibtisch zu werfen. Die Nerven der Männer dieser kleinen Einsatzgruppe vibrierten. Sie waren angespannt und bereit, sich bis zum letzten Atemzug zu wehren. Aber niemand schöpfte Verdacht. Das Verhalten Percellars war überzeugend.

Percellars Kopf bewegte sich haltlos hin und her. Aus seinem Mund drang immer wieder ein langgezogenes, keuchendes Stöhnen. Seine Füße schleiften nach, die Spitzen der Stiefel machten scharrende Geräusche auf dem Bodenbelag. Ab und zu zuckte sein Körper unkontrolliert zusammen, ein Krampf ging durch die Beine und Arme. Die Männer, die ihn hielten, gingen mit steinernen, ausdruckslosen Gesichtern bis zum Liftschacht und zerrten ihn gleichgültig hinein.

Die gesamte Gruppe, inzwischen zweiundzwanzig Mann, schwebte bis zum tiefsten Punkt der Antigravtröhre abwärts.

Hier packte ein Wächter den Hebel der schweren Isoliertür und drückte einige Kodezahlen. Die Tür schwang in ungefetteten Lagern auf.

"Das ist der Maschinenkeller."

"Geht voran!" sagte der Offizier und zog seine Waffe. Er wartete, bis die Wachen vor ihnen in den Raum hineingegangen waren. Einer beabsichtigte sich links, der andere rechts aufzustellen. Plötzlich sprang ein Mann vor, schwang seinen Strahler und schlug einen Wächter nieder. Der Offizier fällte den anderen mit einem einzigen Schlag.

"Schnell!" zischte Sergio Percellar. Das Licht flammte auf. Einige Männer schalteten ihre Abwehrschirme ein. Percellar machte einige schnelle Schritte und blieb in der Mitte des Raumes stehen.

Beide Wachen, die stöhnend zu Boden gingen, wurden von Mitgliedern der kleinen Gruppe aufgefangen und neben Percellar auf den geriffelten Kunststoff gelegt. Rund um Percellar bauten sich Männer, in flimmernde Energieschirme gehüllt, im Kreis auf. Percellar sagte mit scharfer Betonung:

"Wir wissen, daß sich hier zehn Mann, zwei Frauen und acht Männer, aufhalten. Es sind Outsider. Kommt mit erhobenen Händen aus den Verstecken, wir sind in der Überzahl. Ich möchte kein Blutbad. Wir sind Angehörige der OGN."

Der Keller war ziemlich groß und nur mäßig erhellt. Vor den nackten Wänden, nur mit schmutziger Spritzmasse bedeckt, befanden sich die Kabel, die Leitungen, vereinzelte

Leuchtkörper, Kessel und gestapelte Warenkisten. Die Stimme Percellars hallte laut wider.

Keine Antwort.

"Los!" sagte Percellar und schaltete seinerseits den Schutzschirm ein. "Ihr kennt die Verstecke. Zwei Mann zu jedem Outsider. Geht kein Risiko ein, sofort feuern."

"Verstanden!" kam es zurück.

Sie hatten die technische Ausrüstung eines Polizeirobots bei sich, den sie irgendwann zerlegt hatten. Diese Maschine spürte sowohl diejenigen Outsider auf, die einen PIK besaßen als auch diejenigen, die ihn niemals eingepflanzt bekommen hatten. Dies war geschehen, als die Outsider während der ersten ablenkenden Gefechte hier eingedrungen waren.

Zehn Gruppen bewegten sich schnell und im Schutz der Schirme nach allen Richtungen auseinander. Handscheinwerfer flammten auf. Leise Kommandos ertönten. Sie waren den Outsidern offensichtlich nur um kurze Zeit zuvorgekommen, denn genau jetzt war der Moment, an dem Casalle dort oben am leichtesten zu töten gewesen wäre. Zehn entschlossene Männer konnten in einer schnellen Aktion das Haus stürmen, Casalle ausschalten und verschwinden.

Drei, vier Minuten vergingen, bis die einzelnen Stoßtrupps die Verstecke gefunden hatten. Wachsam beobachtete Percellar, die entsicherte Waffe schußbereit in der Hand. "Ich wiederhole!" rief er kurz darauf. Die Wände warfen den Schall zurück. "Ich will kein Blutbad! Alles hängt von Ihnen ab, Outsider."

Die Seitenwände in einigen Kistenstapeln fielen krachend zu Boden. Gestalten kamen heraus und blinzelten im Licht der Lampen. Schmale Türen von Versorgungsschächten öffneten sich.

Aus einigen abgestellten, verrosteten Gleitern krochen die Outsider. Es war absolut nichts Erheiterndes in diesen langsamen Bewegungen, die beiden Frauen und die acht Männer steckten in Kampfuniformen und waren mehr als hervorragend ausgerüstet.

Aber angesichts der zwei Strahlermündungen, die sich auf jeden von ihnen richteten, hatten sie keine Chance.

Vermutlich glaubten sie, was Percellar laut gerufen hatte. Sergio wartete, bis unter fast völligem Schweigen die zehn Personen in einer Gruppe vor ihm standen.

"Achtung! Sie sind bewaffnet. Sollen wir ...?" fragte einer der OGN-Männer in der makellos sitzenden Wächteruniform.

Sergio winkte nachlässig ab.

"Das soll kein Kampf werden. Wer ist hier der Chef?"

Aus der Gruppe löste sich schweigend ein mittelgroßer Mann. Unter der Kleidung war sein sehniger, durchtrainierter Körper deutlich zu erkennen. Kalte, aber aufmerksame Augen musterten jeden Zentimeter von Percellars Erscheinung.

"Ich Jocelyn."

Percellar bemühte sich, nicht zusammenzuzucken. Aber Jocelyn hatte das Zögern bemerkt. Sergio hatte diesen Namen schon oft gehört. Schon seit Jahren war Jocelyn unter den Outsidern ein Begriff. Ein Mann von raffinierter Vielseitigkeit, ein erbarmungsloser Jäger der Immunen.

"Jocelyn der Specht", sagte Sergio leise. "Befehlen Sie Ihren Leuten, keinen Unsinn zu versuchen. Sie haben im Moment keine Chance. Ich möchte mit Ihnen reden."

"Sie tun es bereits!" sagte der Specht nach einer entsprechenden Handbewegung. Sein Mittelfinger zuckte mehrmals unkontrolliert.

Es war, als würde er auf einer unsichtbaren Fläche einen jener harten, schnellen Wirbel trommeln wollen, die ihm den Beinamen Specht eingebracht hatten.

"Wie gesagt: keine Waffen."

"Schon gut. Was macht Sie so milde, OGN-Mann?"

Sergio Percellar wußte, daß dies eine wichtige Unterhaltung werden würde. Er biß sich auf die Oberlippe und sagte schließlich halblaut:

"Ich bin nicht milde. Wir alle sind ziemlich entschlossen. Sie sind dafür bezahlt worden, Admiral Trevor Casalle umzubringen?"

Niemand sprach. Die Augen von Jocelyn verengten sich kurz. Seine Hand zuckte an die Waffe, aber er hatte sich mustergültig in der Gewalt. Nach wenigen Zentimetern hielt die Hand mit gespreizten Fingern an.

"Sehr besonnen, Jocelyn. Keine falsche Dramatik. Wie lautet die Antwort?"

"Richtig."

"Richtig hat Sie bezahlt. Sie haben dieses Spektakel hier inszeniert. Sehr geschickt, sehr aufsehenerregend, und es gab uns beiden Gelegenheit, hier einzudringen. Und auch wieder zu verschwinden. Wissen Sie eigentlich, daß Sie in ganz kurzer Zeit keinerlei Chancen mehr haben?"

Irritiert fragte der Specht zurück:

"Was meinen Sie damit?"

Seine Gruppe schien verblüfft, auf keinen Fall aber überzeugt zu sein. Sergio hob die Hand und erklärte:

"Sie sind mit uns der Meinung, daß Khantank dank Ihrer Tätigkeit keine Chance mehr hat, Licht der Vernunft zu werden?"

Jocelyn lächelte kühl.

"Sie haben recht. Khantank hat nichts mehr zu bestellen. Ructyn hat alle Chancen für den Thron."

Sergio schüttelte den Kopf, dann meinte er schleppend:

"Nicht mehr. Sie alle irren, Jocelyn. Die Outsider haben auf die falsche Nummer gesetzt."

"Wir sind sicher, daß Schmenk Ructyn das neue Licht der Vernunft wird!"

Wieder schüttelte Sergio den Kopf. Inzwischen wurden seine Leute unruhig, die Minuten vergingen. Sergio blickte kurz auf die Uhr und sagte leise:

"Fangt an. Am besten dort hinten, in der Deckung."

Fünf seiner Leute schnallten sich längliche Ausrüstungsstücke vom Rücken und verschwanden zielbewußt weiter hinten in dem Keller. Sergio sagte, etwas lauter und mit mehr Bestimmtheit:

"Durch die widerliche Auseinandersetzung zwischen Ructyn und Khantank ist die Menschheit unsicher geworden. Der kommende Mann ist Casalle. Das weiß Ructyn. Er fürchtet ihn, denn sonst hätte er nicht die Outsider eingesetzt. Sie, Jocelyn, sind jetzt unser Gefangener."

Ich weiß, daß Sie kein Wortbrüchiger sind.

Wir lassen Sie augenblicklich frei, wenn Sie mir das Wort geben, nicht mehr gegen Casalle zu arbeiten. Versprechen Sie mir, sich nicht mehr für Ructyn einzusetzen?"

"Was sollten wir für Gründe dafür haben?"

"Die Organisation Guter Nachbar wird Trevor Casalle unterstützen. Wir versprechen uns davon mehr Ruhe und eine vernünftige Koexistenz zwischen Immunen und Aphilen. Casalle hat einen entsprechenden Vertrag soeben unterzeichnet. Wir sorgen dafür, daß er den Thron besteigen wird. Dies wird ziemlich bald geschehen. Er weiß, daß Ructyn die Outsider bezahlt."

Was glauben Sie, wird seine Reaktion sein? Er wird Sie alle gnadenlos verfolgen und ausrotten wie Ungeziefer - und ebenso schnell. Denken Sie daran, wie er auf Signal gehandelt hat. Einen ganzen Planeten!"

Der Specht schloß die Augen und überlegte. Wieder breitete sich ein lastendes Schweigen aus.

"Möglicherweise haben Sie recht!" gab Jocelyn der Specht nach kurzer Überlegung zu.

"Mit Sicherheit habe ich recht. Die Outsider hätten in diesem Fall nicht nur die gesamte Organisation Guter Nachbar gegen sich, sondern auch die Regierung der Erde. Sie haben jetzt noch die Wahl."

Nach Casalles Machtergreifung haben Sie vermutlich nicht einmal Ihr Leben. Wie lautet Ihre Antwort? Die Zeit drängt."

"Jeden Augenblick können uns die Wachen entdecken!" sagte jemand. Natürlich befanden sich einige OGN-Männer an den entsprechenden Stellen und sicherten dieses merkwürdige Treffen ab.

"Ich hasse es, mich so schnell zu entschließen. Aber alle Ihre Argumente sind logisch und vernünftig."

In Ordnung, Immuner. Sie haben gewonnen. Wir, also die Leute, die sich mir unterstellt haben, werden uns nicht mehr gegen Casalle stellen und aufhören, Ructyn zu unterstützen."

"Haben wir Garantien, daß die Outsider ihr Wort halten?"

Jocelyn zog die Schultern hoch und erwiderte sachlich:

"Alle Outsider, die ich erreichen und beeinflussen kann. Wir sind Individualisten, aber keine Wortbrüchige. Wenn Sie von einem Outsider hören, der sich nicht vereinbarungsgemäß zurückhält, so ist es jemand, den ich nicht kenne. Ist das eine Basis?"

Percellar nickte mehrmals, dann grinste er kurz und deutete in den Hintergrund des Kellers. Er hob die Hand, und sofort wurde ein kleiner, aus vielen Einzelteilen zusammengebauter Transmitter eingeschaltet.

"Gebt Befehl, daß sich alle zurückziehen sollen. Schaltet die Überwachungsanlagen aus. Sie werden zwar den Transmitterschock anmessen, aber wir sind für eine organisierte Verfolgung zu schnell."

Ihre einzige wirkliche Tarnung bestand im Untertauchen in der Masse. Es gab genügend Menschen für diese Taktik.

Während einige Männer Befehle in ihre Minikome flüsterten, liefen die OGN-Leute in die Richtung des Transmitters. Percellar versuchte, das Risiko abzuschätzen und meinte schließlich:

"Dieser Fluchtweg steht auch Ihnen zur Verfügung, Jocelyn. Allerdings ist es ein Wegwerfrtransmitter."

"Ich verstehe. Kommt, Leute!"

Rund zwei Minuten später war auch der letzte Mann in diesem Keller zwischen den leuchtenden Balken des kleinen Gerätes verschwunden. Sekunden später trat die Selbstvernichtungsanlage in Tätigkeit und sprengte die kleine Maschine auseinander.

Die Detonation erfaßte die beiden bewußtlosen Aphilen, ließ sie meterweit über den Plastikbelag rutschen und warf sie gegen eine Wand.

Die Outsider verschwanden in der Nacht, die in einer Stunde zu Ende sein würde. Auch die Mitglieder der OGN hatten ihren Auftrag erfüllt. Sie zogen sich langsam und ohne jedes Aufsehen zurück.

Einen halben Tag später traf Percellar mit dem Vertrag in Porta Pato ein und berichtete Bull und Danton, was geschehen war.

Die Entwicklung mußte abgewartet werden...

Niemand konnte ahnen, was die Zukunft bringen würde. Und Casalle zu vertrauen, dies war das größte Risiko. Eher noch konnten sie erwarten, daß die Outsider sich an ihr Wort hielten.

*

Trevor Casalle war zu klug, um Kratt bestrafen zu lassen. Er wußte, wann eine Sache interessant geworden war. Er entschloß sich, jene Nacht aus seinem Gedächtnis zu tilgen. Es war sinnlos und ineffizient, darüber nachzudenken. Er hatte die Organisation als neuen Freund gewonnen, die Spuren der Outsider waren verwischt und das gesamte Netz der Anlagen und Wächter, in dem sich Percellar und seine Leute hätten fangen sollen, war außer Kraft gesetzt worden.

Überdies hatte es nicht den geringsten Hinweis gegeben, wohin sich die beträchtliche Anzahl jener Leute zurückgezogen hatte.

Andere Dinge waren weitaus wichtiger.

"Ich glaube Ihnen, Kratt, aber ich habe keine Gewißheit. Wer ist dieser Dustin Seraph?"

"Ein sehr geschickter Mann. Ruhig, bedächtig, kaum machtbesessen. Er versteht sich ausgezeichnet auf Massenpsychologie."

"Und er hat Ihnen Hilfe angeboten?"

Major Kratt verzog sein schmales Gesicht und stützte die Unterarme auf die Tischplatte.

"Er wandte sich an mich, um eine Verbindung zu Ihnen zu schaffen. Ich kenne ihn schon lange, und sein Computerdossier ist einwandfrei. Kein Flüchtler, ein sehr profilierter Standharter."

"Ich werde ihn später kennenlernen. Was schlägt er vor?"

"Ein spektakuläres Ereignis, das Sie den Bewohnern von Terra, Goshmos-Castle und Luna präsentieren sollen. Ein Schauspiel, das Sie profilieren soll. Die Menschen müssen wissen, wen sie unterstützen."

Casalle brauchte nicht lange zu überlegen, um zu wissen, daß der Vorschlag hervorragend war.

"Hat er sich geäußert?"

"Noch nicht. Er wartet. Soll ich ihn holen lassen?"

"Halt, nein. In einigen Minuten gibt es Nachrichten. Ructyn hat einen öffentlichen Aufruf angekündigt. Hören wir zu, was er zu sagen hat. Er scheint zu wissen, daß die Outsider keinen Erfolg hatten."

Es war der Morgen des sechszwanzigsten August.

In der Zeit zwischen der dramatischen Nacht und diesen Stunden war nicht viel geschehen. Khantank schien jegliche Aktivität aufgegeben zu haben. Die Meldungen von Unfällen und rätselhaften Unglücken waren aus den Tagesnachrichten verschwunden. Obwohl Ructyn einen Teil der Television manipulieren konnte, glaubten weder Kratt noch Casalle, daß er diese Meldungen unterdrückte.

Es gab keine solchen Aktionen mehr.

Dafür geschahen andere, in ihrer Art verblüffende Dinge.

Nur Kratt und Casalle wußten, wie es dazu kam. Allerdings kannten sie die technischen Einrichtungen nicht, mit deren Hilfe die Programme der Sender gestört wurden. Die ausgestrahlten Sendungen wurden unterbrochen, statt dessen erschienen Aufrufe der Organisation Guter Nachbar.

Trevor Casalle schaltete das Sichtgerät ein und schob den Regler für die Lautstärke nach vorn.

"Hören Sie!" sagte er zu seinem Adjutanten. Seine schlanken Finger deuteten auf den Bildschirm. Wieder packte ihn das Gefühl herankriechenden Unheils. Wieder drängte sich der Begriff "Tod" in Casalles Gedanken. Er fühlte, wie sich das Haar an den Unterarmen aufstellte. Plötzlich schien sich Kälte im Raum auszubreiten. Es war ein Anfall von kreatürlicher Todesfurcht, eine der Schattenseiten der Aphilie. Die Stimme der Ansagerin kam wie aus weiter Ferne.

"... eine öffentliche Stellungnahme von Schmenk Ructyn, dem Vorstand des Amtes für Staatssicherheit."

Sehen und hören Sie, was Ructyn Ihnen zu sagen hat."

Das Bild wechselte. Die Kameras befanden sich jetzt im Arbeitszimmer des Mannes, der hinter seinem Schreibtisch saß.

Die Männer starrten in den Bildschirm und sahen dort das dreidimensionale Abbild des Wiesels. Seine dunklen, flinken Augen glitten suchend umher, dann starrten sie in die Linse.

"Im Augenblick, Bürger der Erde", sagte er mit seiner flachen Stimme, "tobt ein unwürdiger Machtkampf zwischen drei Männern. Sie alle beanspruchen mit unterschiedlichen Begründungen und mit sehr unterschiedlichen Fähigkeiten den Thron des Lichtes der Vernunft."

Leider gibt es kaum eine Möglichkeit, diese Entscheidung zu beeinflussen. Admiral Casalle, Leifer Khantank und ich werden die Entscheidung unter uns ausfechten müssen!

Khantank hat kaum mehr Unterstützung, außerdem sind alle seine Mitarbeiter von Wert von unerklärlichen Unfällen dahingerafft worden. Also bleiben nur ich und Casalle übrig. Um das mühsame Ausscheidungsverfahren zu beschleunigen und eine schnelle, wirkliche Klärung herbeizuführen, habe ich öffentlich einen Vorschlag an Admiral Casalle zu richten."

Casalle und Major Kratt warfen sich einen langen Blick zu. Kratts Finger krochen langsam über einen Teil der Sessellehne und in die Nähe des Kolbens seiner Waffe.

"Es geht um das Licht der Vernunft!" verkündete Ructyn angriffslustig. "Sonst interessiert mich Casalle nicht. Ich fordere Sie, Admiral, zu einem Duell auf. Die ganze Menschheit soll Zeuge sein und den Sieger kennenlernen können."

"Das ist wohl mehr als ungewöhnlich. Ein Duell? Dieser Zwerg mit den dicken Lippen?" wunderte sich Trevor Casalle.

Ructyn sprach weiter, als sähe er die beiden Männer durch eine Glasscheibe vor sich sitzen. Sein Gesicht ließ nichts von dem Kampf in seinem Innern erkennen. Er schien ganz genau zu wissen, was er wollte.

"Ich meinte ein Duell", sagte er ruhig. "Aber kein Duell mit tödlichen Waffen, sondern ein Duell mit den Waffen des Geistes. Wir werden eine Diskussion haben. Terra Vision wird dieses Treffen bis in die letzten Winkel von Terra und Luna abstrahlen. Dabei wird sich zeigen, wer der am meisten befähigte Nachfolger für das Amt ist."

Ich fordere Trevor Casalle hiermit auf!"

"Wie das? Er weiß genau, daß er gegen Sie nicht die geringste Chance haben wird", erklärte Kratt.

"Ich weiß selbst, daß es eine Falle sein muß. Hören wir an, was er noch zu sagen hat."

Die Tatsache, daß das Wiesel seine Intelligenz in einer fahrlässigen Art und Weise unterschätzte, entlockte dem schlanken Mann ein lautes Gelächter. Er hörte die letzten Worte seines Widersachers.

"Wir sollten das Duell an einem abgeschiedenen, ruhigen Platz ausfechten. Ich bin sicher", erklärte der kleine Mann hinter der mächtigen Schreibtischplatte, "daß Leifer Khantank keinerlei Bedürfnis verspürt, an dieser Ausscheidung teilzunehmen."

Wenn Sie, Admiral Trevor Casalle, jetzt zuhören sollten, dann wissen Sie, was ich vorgeschlagen habe. Wenn nicht, wird man Sie bestimmt benachrichtigen. Ich habe Sie aufgefordert, und Sie haben demnach die Wahl des Ortes. Sprechen Sie mit mir, ich warte."

Er nickte, dies war das Zeichen für das Ende der Sendung.

Casalle stand auf und ging langsam in seinem Büro hin und her.

"Ich werde einen Vorschlag machen, der Ructyn befriedigt und mir die Sicherheit gibt. Lassen Sie Dustin Seraph für morgen eine Sendung arrangieren. Und, Sie haben jetzt eine besondere Aufgabe."

"Alles klar!" sagte Kratt. Das "Licht der Vernunft" würde Casalle heißen, dafür würde er sorgen.

"Hoffentlich halten die Leute von der OGN ihren Teil der Vereinbarung", sagte der Admiral.

"Ich bin sicher, sie tun es!" meinte Kratt und verabschiedete sich.

*

Leifer Khantank bewegte sich wie ein Mann, der gegen einen wütenden Sturm ankämpfen mußte.

Als er sein Büro verließ, wußte er, daß er verloren hatte. Seine Mitarbeiter waren tot oder vagten nicht mehr, sich für ihn einzusetzen. Die Vernunft sagte ihm, daß jeder weitere Versuch sinnlos war.

"Was soll ich tun?" fragte er sich, als er den breiten, leeren Korridor entlangging und versuchte, Überlegungen anzustellen, die seine unmittelbare Zukunft betrafen. Er konnte sich selbst keine Antwort geben. Er wußte mit der Logik der reinen Vernunft, daß er verloren hatte. Im Augenblick hatte er nur ein einziges Bestreben: mit seinem Gleiter nach Hause zu fahren und dort in Ruhe über alles nachzudenken.

Am liebsten hätte er die Erde verlassen, aber es gab keinen Planeten und keinen anderen Platz, an den er sich hätte flüchten können.

Er blieb stehen, ein neunzigjähriger Mann mit eisgrauen Augen und ebensolchem Haar, groß, massiv und wuchtig wie ein Felsen. Er wußte alles, denn seine wenigen Nachrichtenleute hatten ihn unterrichtet. Das Attentat auf Casalle, die Mitwirkung der

Outsider, diese Kreatur, die hündisch dem Admiral nachlief und alle Arten von Diensten für ihn ausführte wie eine auf Aktion geschaltete Maschine, die Sendungen der Organisation Guter Nachbar, der letzte Aufruf von Ructyn, der ihn in die Isolierung geschickt hatte - jetzt sah er, daß er der angestrebten Aufgabe nicht gewachsen gewesen war. Er besaß die Fähigkeiten, den Thron einzunehmen, aber nicht die Rücksichtslosigkeit, den Weg dorthin zu gehen. Er hob die Hand.

Aus der Reihe der wartenden Gleiter löste sich sein Dienstfahrzeug. Niemand war da, um ihn zu verabschieden.

Ob sie mich noch einmal zurückkommen lassen, dachte er und fühlte einen Schub von Todesfurcht.

Aber dann ging er geradeaus, nahm die Schultern zurück und straffte seinen breiten Brustkorb.

Der Gleiter verlangsamte seine Fahrt vor dem Portal des Bürohauses. Der Pilot blickte geradeaus und drückte einige Knöpfe. Die unmittelbare Umgebung des kleinen Platzes war leer, bis auf einen Mann in unauffälliger, zerlumpter Kleidung, der auf dem Fußgängerweg dahinschlurfte und sich immer wieder umsah, als sei ihm ein Polizeirobot auf den Fersen.

Die Tür bewegte sich nach hinten.

"Bringen Sie mich nach Hause", sagte Khantank.

"Selbstverständlich, Sir!" entgegnete der Fahrer, schloß die Tür wieder und betätigte den Geschwindigkeitsregler. Der schwere Gleiter setzte sich ruckfrei in Bewegung und schwebte gerade aus hinaus auf die breite Piste. Ein Schalter klickte. Der Autopilot schaltete sich summend ein. Der Pilot drehte sich um und blickte Khantank ausdruckslos an.

Leifers runder, wuchtiger Schädel hob sich. Seine Augen wurden starr.

"Sie!" sagte er laut. Dann hob er beide Hände vor das Gesicht.

"Ja, ich. Sie haben im Spiel nichts mehr verloren. Sie sind soeben aus diesem Spiel genommen worden", sagte Major Heylin Kratt, hob den kleinen Strahler und feuerte nach hinten. Er traf Leifer Khantank zwischen Kinn und Brustbein und tötete ihn.

Der Gleiter schwebte weiter. Kratt bemerkte nicht, daß der Pilot eines schweren Lastengleiters alles gesehen hatte, nach einem winzigen Funkgerät griff und einige Minuten lang ins Mikrophon sprach.

*

Es sah auch niemand, wie der Mann in der farblosen, zerlumpten Kleidung eines arbeitsscheuen Aphilikers den Arm anwinkelte und einer Stimme lauschte, die aus dem winzigen Lautsprecher kam. Dann sagte dieser Mann mit einer überraschend klaren Stimme einige wichtige Sätze...

... die an einem anderen Teil der Stadt gehört und verstanden wurden. Der schlanke Mann mittleren Alters, der einige Roboter beaufsichtigte, drehte nur kurz den Kopf und sagte:

"Verstanden. Ich kümmere mich persönlich um Casalle. Kann sein, daß ich Verstärkung brauche."

"Wir sind bereit."

In wenigen Minuten würde Casalle sein Büro verlassen. Die Räume lagen im militärischen Center des Flottenhafens. Es war wieder einmal eine Fernsehsendung anberaumt worden, Trevor Casalle würde über Terra Vision öffentlich seinem Gegner die Antwort geben. Seit der Sendung, in der Ructyn seine kühne Herausforderung verkündet hatte, war kaum mehr als ein halber Tag vergangen. Sergio Percellar erinnerte sich noch gut an die unmittelbar darauf folgende Störung, die in eine halbstündige, hervorragend gemachte Sendung der OGN ausgeartet war. Selbst Dustin Seraph hätte es nicht besser machen können. Wieder summte der Minikom auf.

"Seraph und Casalle nähern sich dem Gleiter."

"Verstanden. Die Luft ist rein!" sagte Percellar, schaltete ab und gab seinen Maschinen einige Befehle. Sie waren programmiert worden, um hier in der Umgebung die Straßen, Fußgängerbezirke, Parkplätze und die angrenzenden Teile der Grünanlagen zu säubern. Er war der Aufseher der stupiden Maschinen. Er setzte sich in die Kabine des Gleiters, auf dessen Ladefläche einige Tonnen Abfälle lagen. Von hier aus hatte er einen hervorragenden Überblick. Aber bisher hatte sich kein einziger Attentäter sehen lassen.

Jetzt sah er Seraph, der das Bürogebäude verließ und sich umsah. Etwas in der Erscheinung und dem Verhalten dieses Mannes irritierte ihn. Ihm war, als würde er diesen Mann kennen. Oder schon öfters gesehen haben, obwohl er neu in der Umgebung des Admirals war.

Dann folgte Casalle und beachtete das Spalier der Wachen und Roboter nicht einmal, das sich vom Ausgang des Bauwerks bis zu dem gepanzerten Gleiter erstreckte.

Casalle blickte auch nicht ein einziges Mal in seine Richtung, obwohl er wußte, daß ihn die OGN beschützte und bisher vor zwei fast tödlichen Anschlägen gerettet hatte.

Die beiden Männer verschwanden in dem Gleiter. Die Eskorte aus sieben Fahrzeugen setzte sich in Bewegung.

Die Gleiter rasten in halsbrecherischer Geschwindigkeit davon. Sergio Percellar sprach einige Worte in den Minikom und wandte sich dann wieder seiner Tarnbeschäftigung zu.

*

Milliarden Menschen schalteten an diesem Tag die Bildschirme ein. Entweder sahen sie die Originalsendung oder eine der zahlreichen Wiederholungen. Die Sendung war hervorragend gestaltet worden.

Dustin Seraph hatte die Regie übernommen. In der Eile konnte er nicht alle seine Intentionen realisieren, aber er bewies, daß er in Massenmanipulation eine unerreichbar hohe Qualität herstellen konnte.

Auf den Bildschirmen bewegte sich ein Modell der Erde zwischen den Sternen auf den Schlund zu.

Eine aufregende Musik war zu hören, die nahezu jeden Zuhörer in ihren rhythmischen und melodischen Bann zwang und ihm die Ausweglosigkeit der Lage in den Verstand hämmerte. Die Erde war in Gefahr, flüsterte eine quadrophonisch nachhallende Stimme, und nur ein Mann auf dem Thron konnte sie retten, das "Licht der Vernunft". Von allen Lösungsversuchen war nur derjenige, den ein junger, dynamischer Mann vorschlug, erfolversprechend.

Wer war dieser junge Mann?

Dramatische Szenen, starke Musik, eindringliche Stimmen und schließlich das Bild einer Phantasiegestalt, von der die Erde und die Menschheit gerettet wurden. Keine Morde mehr, keine Zwischenfälle, keine Aufregung. Ein Mann, den alle brauchten. Jeder einzelne wurde angesprochen und förmlich auf einen Punkt zugeschoben und gedrängt, an dem er seine Vorstellungen verwirklicht sah.

Sergio Percellar, der diese Sendung in dem winzigen, krächzenden Empfänger des veralteten Lastengleiters der Stadtverwaltung mitverfolgte, pfiß anerkennend durch die Zähne. Dieser Seraph war mehr als ein Künstler, in einer Welt der Aphilen war es schwer, Reaktionen, Träume, Wünsche und andere nonaphile Überlegungen bei Menschen hervorzuzaubern. Hier glückte es.

Wer war der vielversprechende Retter der Menschheit?

Wer war der Anwarter auf den Thron?

Wer war das neue "Licht der Vernunft"?

Noch gab es keine Namen.

Aber aus der Anonymität schob sich eine Figur heraus. Admiral Trevor Casalle in sieben verschiedenen Szenen, die Schlüsselerlebnisse provozierten. Schließlich, nach dieser siebengeteilten Präsentation, erschien Casalle im Bild. Wirklich und dreidimensional, live im Studio.

"Freunde", sagte er mit seiner sonoren Stimme, die gleichermaßen beruhigend und versprechend klang, "Mitbürger. Vor kurzer Zeit wurde ich herausgefordert. Sie und ich wissen, was wir von Schmenk Ructyn zu halten haben, und das ist noch zu positiv.

Selbstverständlich stelle ich mich diesem Duell. Ich tue dies, weil wir alle wissen, daß ich besser bin. Aber ich gehe noch einen Schritt weiter, um meine bessere Position schon jetzt zu dokumentieren.

Natürlich kann unser Duell von Terra Vision übertragen werden. Ich bitte sogar darum.

Aber die Schiedsrichter werden keine Menschen sein. Wir alle sind beeinflussbar und neigen dazu, unsachlich, unlogisch und unvernünftig zu urteilen. Ein Computer tut dies nicht, und deshalb werden Rechenmaschinen darüber urteilen, wer von uns beiden die höhere Vernunft beweist.

Ich wurde herausgefordert, jetzt antworte ich.

Am Mittag des achtundzwanzigsten August werden wir uns treffen, Schmenk Ructyn und ich. Es gibt ein Trainingscenter hoch in den Anden, in dem wir vor allen denkbaren Einflüssen von außen sicher sind.

Die Leute von Terra Vision sind eingeladen.

Etwa eintausend Sitzplätze sind in der Innenarena vorhanden, so sichere ich es ab, daß Bürger wie Sie an dieser Ausscheidung teilhaben können. Der Sieger dieses Duells wird der neue Inhaber des Thrones sein, das neue Licht der Vernunft. Ich bin sicher, daß ich es bin, und ich verspreche und gelobe der Menschheit schon jetzt, daß ich sie aus der drohenden Lage herausführen werde, und dies in kurzer Zeit. Ich glaube, wir werden viele vernünftige, logische und erhellende Augenblicke miteinander haben.

Ich danke für die Aufmerksamkeit."

"Verdammt!" sagte Percellar. "Das war der Sieg vor dem Kampf. Dieser Seraph - einsame Klasse."

Er wußte, daß Casalle meinte, was er sagte, nicht nur das. Er war davon überzeugt. Eine andere Haltung war ihm unmöglich, denn er war einer der glühendsten Verfechter der Vernunft. Aber das bedeutete keineswegs, daß er ein gegebenes Wort nicht brechen oder sonstige unschönen Dinge tun würde.

Wieder einmal wünschte sich Sergio, in einem ganz anderen Jahrtausend geboren worden zu sein.

"Scheußlich unangenehm!" murmelte er. Er hörte nicht ohne Verblüffung davon, daß man den Gleiter mit der Leiche Leifer Khantanks gefunden hatte, und anschließend an die Nachrichten sah er die Störsendung der OGN. Sie war bei weitem nicht so gut wie die Regie von Dustin Seraph, aber sie unterstützte offen Admiral Trevor Casalle, das neue "Licht der Vernunft".

Zum erstenmal kamen Sergio Percellar Zweifel an der Richtigkeit seiner Mission.

*

Es war Nacht. Alles war bereit. Nichts würde dem Zufall überlassen sein. Sergio hatte getan, was er konnte - und das war viel.

Er wußte, daß er zehn Stunden absoluter Ruhe hatte. Er brauchte sie auch, denn ein übermüdet Agent oder Kämpfer ist nicht leistungsfähig. Er hob den Fuß aus dem warmen Wasser, sah die Schaumblasen an seinen Zehen herunterrutschen und grinste. Er lag ausgestreckt in der riesigen Badewanne und hatte vor, ohne Gewissensbisse seine Freundin zu betrügen ... falls man dies so nennen wollte. Er grinste, tastete mit der linken Hand nach dem gefüllten Glas und rief halblaut:

"Moryann!"

"Ich komme. Eine Zigarette?"

"Du hast es erraten!" rief er zurück und tauchte bis zum Hals unter. Der alte Whisky schmeckte hervorragend. Er fühlte, wie die Wärme des parfümierten Wassers die Schlacken der Müdigkeit aus seinem muskulösen Körper zu vertreiben begann.

Das Mädchen, eine Angehörige der kleinen Einsatzgruppe, kam mit einer brennenden Zigarette ins Bad. Sie waren absolut sicher hier, denn Trevor Casalle brauchte ihren Schutz. Fast alle wichtigen Frauen und Männer des Teams hatten Räume bezogen, die vormals von Angehörigen der Expeditionsflotte bewohnt gewesen waren. Zehn Stunden Zeit. Zehn Stunden ohne Angst, ohne die dauernde Herausforderung der Tarnung, in der sie sich alle bewegten. Sergio lachte. Er versuchte, blitzschnell abzuschalten und alles zu vergessen.

Wenigstens für sieben, acht Stunden.

"Danke", sagte er und nahm die Zigarette zwischen die Zähne. Moryann, nur in einen dünnen Morgenmantel gekleidet, setzte sich auf den breiten Rand der Wanne und hielt das Whiskyglas.

"Du scheinst dich wohl zu fühlen?" fragte sie und strich das dunkelblonde Haar in den Nacken. Ebenso war es eine Wohltat, eine Zeitlang nicht in den eintönigen Gewändern der Aphilen herumlaufen zu müssen.

"So ist es", sagte er und blies den Rauch in ihre Richtung. "Aber ... ich werde alt. Ich spüre es."

Sie sah ungläubig sein volles Haar und seine breiten Schultern an und fragte verblüfft zurück:

"Was bringt dich auf diesen Einfall?"

"Ich bin nicht mehr wie früher in der Lage, von einer Sekunde zur anderen umzuschalten. Dauernd denke ich an Seraph, an Kratt und Casalle -und an das Duell in den Anden."

"Das ist natürlich", sagte sie leise. "Mir geht es nicht anders. Und unseren Freunden ebenfalls. Wir haben ein ganzes Leben unter Aphilikern verbracht und uns immer wieder verstecken müssen. Das ist nicht mit einem heißen Bad abzuschalten, Sergio."

Er fühlte die Wärme des Wassers und die künstliche Wärme, die das Getränk in seinem Magen hervorrief. Langsam rauchte er, sah das Mädchen an und erkannte, daß er sie begehrte. Sie schien den Ausdruck seiner Augen richtig zu deuten, denn sie sagte:

"Ich habe das Essen fertig. Wir sollten versuchen, vorübergehend zu vergessen", erklärte sie und nahm ihm das leere Glas aus den Fingern.

"Ja. Ich gebe mir Mühe. Versuchen wir, zu vergessen!"

Aber sie konnten es beide nicht. Die Zeitspanne zwischen zwei zermürbenden Einsätzen war einfach zu kurz.

Morgen würde das Duell ausgetragen werden.

Einen Tag später würde Casalle den zweiten Punkt des Vertrags erfüllen und die Strafgefangenen freilassen. Die genaue Zahl war nicht bekannt, aber in der Wüste Australiens gab es vermutlich Tausende.

Percellar rauchte zu Ende, löschte die Zigarette und duschte sich. Dann zog er einen Morgenmantel über und ging in den Wohnraum zurück. Auf einem kleinen Tisch zwischen zwei Sesseln stand das fertige Essen. Es stammte fast ausnahmslos aus den Vorräten dieser Wohnung und sah verlockend aus. Percellar und Moryann hatten die Lebensmittel selbst getestet. Sie waren zu ihrer Überraschung einwandfrei - keinerlei Drogen, keinerlei Gifte.

"Sieht lecker aus!" sagte Sergio. "Die anderen sind bereits auf dem Weg?"

Er blickte hinüber auf eine Platte. Dort lagen säuberlich fast alle ihre Ausrüstungsgegenstände aufgereiht. Sie hatten die Waffen und Geräte genau getestet, ehe sie sich zu entspannen versuchten.

"Ja. Wir sind nur noch fünfundzwanzig Leute. Die anderen sind auf verschiedenen Wegen aufgebrochen."

"Sind sie rechtzeitig in Australien?"

"Wir hoffen es. Wenn sie das Ziel nicht rechtzeitig erreichen, melden sie sich bei Roi."

"Möglicherweise schaffen wir auch, was wir uns vorgenommen haben. Wenn wir die Gefangenen befreien ..."

"Wenn..."

Sie aßen und genossen die Ruhe. Sie hatten nicht einmal das Visiphon eingeschaltet. Aber immer wieder gingen ihre Gedanken zu den einzelnen Punkten des Planes der OGN. Dabei wußten sie, daß sie sich auf nichts und niemand wirklich verlassen konnten, denn auch die Leute um Casalle hatten ihre Überlegungen.

"Wie wird es enden, Sergio?" fragte Moryann leise, nachdem sie den Wein ausgetrunken hatten.

"Ich weiß es nicht. Aber ich rechne mit allem Selbst damit, daß wir morgen zu den Gefangenen gehören oder zu den Toten."

*

Spät in der Nacht wachte Percellar auf.

Er richtete sich auf und warf im Halbdunkel einen langen Blick auf das schlafende Mädchen. Dann schlich er leise hinaus in den Wohnraum und nahm den Minikom in die Hand. Er wählte einen Kanal, drückte den Knopf und sah auf die Ringuhr an seinem Finger.

"Sergio hier", sagte er leise. "Ist es möglich, den Chef zu sprechen?"

"Einen Augenblick."

Er wartete eine Weile, dann meldete sich eine verschlafene Stimme, die er sofort erkannte.

"Ja?"

"Sie entsinnen sich, Jocelyn", fragte Percellar nicht ohne Schärfe, "daß wir ein Abkommen getroffen haben?"

"Ich habe nicht vor, es zu brechen!" war die Antwort.

"Sie wissen, daß Ructyn morgen mittag auf Sie zählt?"

"Natürlich", sagte der Outsider.

"Und Sie sind sicher, daß Casalle auch morgen seinen taktischen Vorteil sichern wird?"

Ein leises, selbstsicheres Lachen ohne Humor.

"Absolut sicher. Sind Sie ebenfalls Gast dieser Schau?"

"Nein."

"Sie werden etwas versäumen. Der neue Public-Relations-Mann Seraph hat alles getan, um ein dramatisches Spektakel übertragen zu lassen."

Jetzt lachte Percellar kurz.

"Das glaube ich. Wir sehen uns also später wieder in der Diamantenmine?"

"Vermutlich sehen wir uns nur von fern. Jedenfalls können Sie in den nächsten Stunden ruhig schlafen."

"Was ich Ihnen ebenfalls wünsche!" murmelte Sergio, schaltete ab und ging leise zurück in den Schlafraum. Moryann war wach geworden und blickte ihn schweigend an. Er setzte sich neben sie und strich über ihr Haar.

"Und?" fragte sie.

"In spätestens vierundzwanzig Stunden sind wir alle wieder in Sicherheit, zusammen mit den Gefangenen."

Sergio kannte den Text des Vertrags, der zwischen der OGN und Casalle bestand, so gut wie auswendig. Aber er kannte auch die Gefahr. Wenn es der Idee widersprach, also dem Fortgang und der weitreichenden Ausbreitung der Aphilie, würde jeder Aphile bedenkenlos jeden Vertrag jederzeit brechen.

"Ich hoffe, du hast recht!" flüsterte sie und zog ihn an sich.

5.

Eine der wenigen therapeutischen Maßnahmen die wir freiwillig aus der Zeit der Vergangenheit übernahmen, ist der Begriff der Strafarbeit und der Arbeitslager. Natürlich wissen wir, daß fast alle Arbeiten, die unter diesen Begriff fallen, weit besser von Maschinen ausgeführt werden können. Aber Maschinen begehen keinerlei Straftaten, und niemand muß Maschinen umerziehen oder kann sie für Vergehen büßen lassen. Die Würde des neuen Menschen verlangt es, daß für eine Straftat gebüßt werden muß. Nach dieser Zeit der Bewährung ist der kranke oder immune Mensch in der Lage, die Welt im "Licht der Vernunft" zu erkennen. Die Zwangsarbeit und in bestimmten Lagern abgeleistet, die außerhalb der Zentren menschlicher Kultur liegen. Die Strafe wird in Jahren oder deren Bruchteilen zugemessen. Körperliche Arbeit zur Rehabilitation gilt in

der neuen Menschheit als Strafe, die mit der Würde des Menschen zu vereinbaren ist. Jahrzehnte der Erfahrung haben gezeigt, daß intensive körperliche Arbeit kriminaltherapeutische Wirkung hat.

Aus einer Rede Reginald Bulls, des "Lichts der Vernunft"

*

Dustin Seraph war der erste aus Casalles Team, der die Halle betrat. Sie befanden sich auf einem kalten, staubigen Hochplateau der Anden, jenseits der Baumgrenze, in einer klaren und dünnen Atmosphäre. Hier oben war der Himmel besonders charakteristisch gefärbt. Die Sonne Medaillon strahlte fast senkrecht herunter und verwandelte das Plateau und die immer wieder aufwirbelnden Staubwolken in eine phantastische Szenerie.

Der Duellraum war in den großen Kontrollraum des Testzentrums verlegt worden. Hier stand auch die aus Fertigteilen zusammengebaute Tribüne für die Zuschauer. Die beiden Kontrahenten waren noch nicht eingetroffen.

Seraph wandte sich an einen Aufnahmetechniker und sagte:

"Alles getestet? Sind wir bereit?"

Er hatte alles getan, was ihm seit einigen Tagen eingefallen war. Trotzdem hatte er ein Gefühl, das er nur mit Chaos assoziieren konnte.

"Wir sind bereit, aber es fehlen die Zuschauer, die Eskorten und die zwei Kandidaten."

Einstmals war die Hochebene ein Versuchsgelände für Triebwerke gewesen. In der Vergangenheit waren hier Gleiter und Lufttransporter getestet worden. Der Testrechner war an die größten Rechengehirne Terras angeschlossen worden. Im Kontrollraum befanden sich Linsen, Mikrophone und Lautsprecher, externe Elemente der Maschinen, dicke Kabelstränge und alle nur denkbaren Anlagen. Ructyn hatte eingewilligt, daß Computer die letzte Entscheidung herbeiführen sollten. Sie würden mit unbestechlicher Präzision feststellen, wer von ihnen den höheren Grad konstruktiver Vernunft besaß.

Viel zu schnell willigte Ructyn ein, dachte Seraph und wußte, daß dies der Grund für sein merkwürdiges Gefühl war. Er kannte Ructyn und traute ihm noch weniger als dem jungen Admiral.

"Die Zuschauer sind laut Interkom bereits unterwegs. Sie kommen aus Terrania City!" sagte Seraph und blieb hinter dem Regiesessel stehen.

Mißtrauisch musterte er die Szene, die er aufgebaut hatte. Zwei Tischplatten mit Schreibgeräten und kleinen Rechnern, dahinter die Sessel, in einem freien Kreis mitten zwischen den Aufnahmeoptiken angeordnet. Beiden Kandidaten waren Kennfarben zugeordnet worden, die reinere Farbe kennzeichnete den Platz Admiral Casalles.

Wie ein Wall umgaben die technischen Geräte die zwei Tische. Nach hinten war der Blick weitestgehend offen und zeigte den Blick auf die Hochebene. Dieser Ausblick war von bestechender Trostlosigkeit. Man sah über die Kante dieses Tafelbergs weit ins Land hinaus.

Die gegenüberliegende Seite bestand aus einem Ausschnitt eines schräggestellten Kreisrings. Dort waren die Sitze montiert. Für einige Stunden konnten die Teilnehmer Casalle und Ructyn selbst beobachten. Viele Plätze waren jetzt schon reserviert. Beide Kandidaten hatten offensichtlich Sicherheitsleute abgestellt, die diese Plätze brauchten.

Keine überflüssige Maßnahme, sagte sich Seraph und blickte quer durch die Halle und durch die riesigen Fenster. Er sah eine lange Schlange von schweren Personentransportern, die deutlich dieses Hochplateau als Ziel hatten. Die Zuschauer. Die Statisten. Und unter ihnen, das wußte er mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit, gab es Angehörige der OGN, Outsider und Männer, die aus Todesangst und auch deshalb, weil es das Reglement erforderte, sowohl Ructyn als auch Casalle bis in den Tod folgen würden.

Es versprach ein interessanter Mittag zu werden. Ein letztes Mal musterte Seraph seine Arrangements, dann setzte er sich schwer in den Regiesessel, streckte seine langen Beine von sich und wartete.

Ructyn mußte wissen, daß er in diesem Duell gegen Casalle wenig Chancen hatte. Ein gerissener Kämpfer wie das Wiesel würde auf dieser Sicherheit eine Strategie aufbauen.

Dustin Seraph grinste kurz und wußte, daß ihm aufregende Stunden bevorstanden. Nicht nur ihm. Wenn hier die Sendekanäle freigegeben wurden, hörten alle Menschen Terras und Lunas zu.

*

Als auf der Panoramagalerie des kleinen Raumschiffs die ersten Gipfel der Anden auftauchten, sagte Major Kratt leise:

"Es beginnt. Sie fühlen sich sicher, Sir?"

"Völlig sicher. Denken Sie daran, was wir in den letzten Stunden alles arrangiert haben."

Kratt hatte dafür gesorgt, daß auf dem Flug von Terrania City bis hierher nichts passieren konnte. Drei andere Korvetten flogen Begleitschutz, hoch über ihnen in der Atmosphäre.

"Wir begeben uns an einen sehr isolierten Ort!" erklärte Kratt. Es war deutlich zu erkennen, daß er von dieser Situation nicht allzuviel hielt.

"Auch ich bin entsprechend vorbereitet. Ructyn wird keine Chance haben", erklärte Trevor Casalle.

Je näher der bestimmte Augenblick kam, desto mehr war Casalle von sich, seiner Mission und seinem Erfolg überzeugt. Unter allen Männern, die es auf der Erde gab, war er einfach der beste Anwärter auf den Thron. Für ihn galt es schon jetzt als sicher, daß er im Triumph nach Terrania City zurückkehren und dort Imperium-Alpha zu seinem Reich machen würde. Diese Überzeugung drückte sich schon jetzt in jeder Geste aus und erfüllte ihn innerlich mit einem großartigen Überlegenheitsgefühl.

Und dabei hatte ihm sein exzellenter Verstand, der wie eine Rechenmaschine arbeitete, vollständig recht gegeben.

Die Korvette der BEAUTY OF LOGIC landete in dreitausend Metern Entfernung von dem flachen, halb in den Felsen der gigantischen Plattform hineingebauten Zentralgebäude. Drei Gleiter setzten sich in Bewegung und hielten neben der offenen Schleuse. Bewaffnete Mannschaften und Roboter Schwärmen aus und bildeten einen Sicherheitskreis. Minuten später empfing Dustin Seraph seinen Chef in einem der Eingangskorridore.

"Ist Ructyn schon da?" fragte Casalle. Immer wenn er sich in der Nähe Seraphs befand, fühlte er die Welle der Beruhigung, die von diesem Mann ausging.

"Noch nicht. Aber eine Menge Zuschauer. Davon viele mit Sonderausweisen. Ich vermute, es sind die bezahlten Söldner Ihres Gegners, Sir."

"Das vermute ich auch. Leute von der OGN anwesend?"

"Wenn sie sich im Saal befinden, dann sind sie hervorragend getarnt. Das gilt auch für die Outsider. Die PIK-Signale sind so gut gefälscht, daß keine der Kontrollmaschinen ansprach."

"Wenn ich das Licht der Vernunft bin, werden wir uns eine neue Überwachungstechnik ausdenken müssen", erklärte Casalle halblaut. "Gehen wir."

Kratt ging in den zentralen Senderraum, Seraph und Casalle trennten sich kurz vor dem Eingang der Halle. Seraph setzte sich in den Regiesessel, ließ rund um sich die Testgeräte aufbauen und befestigte Mikrophon und Kopfhörer an seinem Schädel. Er sah auf die Uhr. Noch knapp eine halbe Stunde. Langsam und suchend glitten seine Augen über die Reihen der Zuschauer, die meistens schwiegen und die verwirrende Anordnung der vielen Maschinen betrachteten.

"Kamera eins auf die Zuschauer. Langsam entlangfahren, Großaufnahmen besonders charakteristischer Gesichter, alles speichern. Wir brauchen Material für Einblendungen!" sagte er leise.

"Verstanden."

Er musterte auf dem Monitor dicht vor seinen Augen die Großaufnahmen. Je mehr Gesichter er sah, desto öfter dachte er an den Ungewissen Ausgang dieses merkwürdigen Duells. Die Zeit verging, die Spannung nahm zu. Die Techniker, eine von ihm binnen weniger Stunden geschulte Truppe, warteten auf Ructyn. Inzwischen hatten sämtliche Sender und alle Verteilerstationen die bevorstehende Übertragung angesagt, immer wieder darauf hingewiesen, die Halle gezeigt, in die Vorbereitungen hineingeblendet, die Zuschauer gezeigt und jetzt den wartenden Admiral Trevor Casalle, der mit übergeschlagenen Beinen in seinem Sessel saß, in seinen Aufzeichnungen blätterte und einen ausgeglichenen und beherrschten Eindruck machte.

*

Ein Schwarm von militärisch ausgestatteten Gleitern senkte sich jetzt auf den freien Platz zwischen dem kleinen Raumschiff und dem Haupteingang des Testzentrums. Das gleiche paramilitärische Zeremoniell lief ab, Kommandos waren zu hören, Kameras richteten sich auf den schwersten Luftgleiter, dessen Tür aufglitt. Schmenk Ructyn kam heraus, und jeder konnte erkennen, warum er den Beinamen Wiesel erhalten hatte. Er bewegte sich mit derselben Schnelligkeit und Geschicklichkeit wie dieses Tier. Innerhalb weniger Minuten hatte er die Entfernung zwischen Gleiter und seinem Sessel zurückgelegt und ließ sich in den Sessel fallen.

Dieses Mal gibt es keine Stellautomatik, die ihn größer erscheinen läßt, dachte Seraph. Wie erwartet, griff Ructyn an die Stelle, an der sich sonst der Schalter der Automatik befand. Umsonst. Er beherrschte sich und setzte sich kerzengerade hin, warf Casalle, der sich vor ihm angemessen verbeugte, einen scharfen Blick zu, dann lehnte er sich an.

Seraph sagte:

"Wir gehen in sieben Minuten auf Sendung. Alles bereitmachen."

Tiefstrahler wurden eingeschaltet, Maskenbildner eilten hin und her. Die Unterhaltungen im Publikum verstärkten sich zu einem durchdringenden Summen. Ructyn beugte sich vor und musterte verschiedene Personen in den untersten Reihen. Ein

leichter Ausdruck der Beruhigung erschien in seinem runden Gesicht. Die Computer wurden aktiviert.

Die Stäbe von Ructyn und Casalle hatten verschiedene Problemkreise ausgearbeitet, die in Reihen von Fragen von den Maschinen gestellt werden würden. Langsam kam Ordnung in das Durcheinander. Andere Scheinwerfer wurden ausprobiert, dann schwebten sicher und schnell die sechs Kameras an ihre Plätze.

"Vier Minuten!" sagte Seraph ruhig. "Auch die zwei Kontrahenten bitte - Achtung!"

"Verstanden."

Ein Techniker legte seine Finger auf ein Paneel und schaltete die Elemente der Computer an. Jetzt belebte sich der Ring der Maschinen. Das Duell kann beginnen, dachte Seraph.

Für ihn stand der Sieger jetzt schon fest. Alle optischen Zutaten hatte er geliefert und arrangiert.

"Ansage!"

"Auf Sendung!"

Auf dem Testbildschirm erschien die Ansagerin einer fernen Sendezentrale von Terra Vision. Sie sprach einen verbindenden Test, erklärte noch einmal, worum es ging, und lenkte dann die Aufmerksamkeit einiger Milliarden Zuschauer auf die kommenden Stunden. Schnitt. Eine kurze Schaltstörung, dann stand die Totalansicht des Raumes auf den Visiphonschirmen aller Empfänger.

Die Kamera schien näher zu gleiten und blieb schließlich so stehen, daß beide Kandidaten gut zu sehen waren. Augenblicklich sumnte der Computer auf und fragte laut und deutlich:

"Die Lösung eines Problems muß - aufgezeigt werden. Nehmen Sie alle bekannten Fakten und erklären Sie, warum die These vom Fluchtplaneten für den weiteren Bestand des Planeten unwichtig ist..."

Der Zufallszahlengenerator wählte als ersten Schmenk Ructyn für die Antwort aus. Schmenk begann sofort zu sprechen. Sein erster Fehler war, die Informationen der Maschine nicht genügend zu berücksichtigen. Sie war mit mehr Informationen über das Mißlingen aller Versuche gespeist worden, die mit diesem Problem zusammenhingen.

Dann, im Lauf der nächsten Stunde, lieferten sich beide Kontrahenten eine Redeschlacht. Jede Antwort wurde auf Stichhaltigkeit, Logik und Vernunft hin von der Maschine kontrolliert, und jede in diesem Sinn richtige Antwort zählte. Seraph betrieb seine Regie umsichtig, und die gesamte Weltbevölkerung wurde in den Bann dieser kalten Auseinandersetzung gezwungen.

Die Zeit verging schnell.

Fragen und Antworten wechselten. Pausen entstanden, die Notizen wurden verwendet, die Maschinen sprachen mit den Kandidaten und umgekehrt. Niemand wußte, wie die Wertung ausfallen würde.

Aber jeder konnte sehen, daß sich Ructyn immer unsicherer fühlte. Aber die Unsicherheit und das Unvermögen, logisch exakte Antworten zu geben, schienen Ructyn nicht zu irritieren.

Seine gelassene Stimmung hielt ebenso an wie die des überlegenen Casalle.

Die Frauen unter den Zuschauern fanden mehr oder weniger einstimmig Trevor Casalle anziehend und gutaussehend.

Die Wissenschaftler waren von seiner entschiedenen, logischen Art hingerissen.

Die einfachen Menschen spürten seinen Willen, den Thron zu erobern.

Und die Auseinandersetzung schlug sie alle in den Bann. Sechs Stunden lang. Dann sagte der Computer:

"Die Befragung ist beendet."

Nach der übereinstimmend entwickelten Bewertung hat Kandidat Casalle mit siebenhundertvierzehn von siebenhundertfünfzig möglichen Punkten eindeutig gewonnen. Schmenk Ructyn erreichte vierhundertzweiundachtzig Punkte.

Das neue Licht der Vernunft heißt Admiral Trevor Casalle."

Noch bevor sich die Sendezentrale melden konnte, drückte Seraph einen verborgenen Schalter. Auf den Bildschirmen erschien ein Bild, das sich ständig wiederholte. Es war die Leiche Leiter Khantanks, aus den verschiedenen Kamerawinkeln aufgenommen.

Ructyn sprang auf und rief unterdrückt:

"Dieses Bild beweist, daß Casalle unseren Konkurrenten umgebracht hat. Nehmen Sie ihn fest! Greifen Sie an! Ich gebe Ihnen den Befehl!"

Er deutete auf einige Männer in den ersten Reihen der Zuschauer. Die Aufregung, die in diesem improvisierten Studio herrschte, übertönte das Dröhnen und Summen in der Luft.

Einer der Männer stand ruhig auf. Als ein Signal für alle Zuschauer aus den Reihen der OGN blendete Dustin Seraph die Großaufnahme ein. Er selbst kannte diesen Mann.

Jocelyn, der Specht

Er war in normaler Kleidung, und nichts deutete darauf hin, daß er bewaffnet war. Er hob langsam die Hand, warf Schmenk Ructyn einen gleichgültigen Blick zu und sagte deutlich:

"Ich glaube nicht, daß Sie jemanden finden werden, der Sie unterstützt. Und was diese Bandschleife betrifft..."

Er zeigte auf einen der Testbildschirme, auf dem noch immer das verbrannte und zerfetzte Innere des Gleiters mit der Leiche Khantanks zu sehen war.

"... so wissen wir alle, daß Sie es waren, der den Befehl dazu gab, diesen Konkurrenten zu töten. Sie haben soeben zum zweiten mal verloren!"

Schmenk Ructyn begriff augenblicklich.

Und jetzt begriffen auch alle anderen: Ructyn hatte Jocelyn und seine bezahlten Kämpfer hierhergebracht, um Casalle festzunehmen oder umzubringen. Die Söldner hatten ihm vereinbarungsgemäß ihre Hilfe verweigert. Das lufterschütternde Brummen und Dröhnen wurde noch lauter, aber niemand achtete darauf. Seraph drückte einen anderen Schalter, flüsterte einige Anweisungen und gestattete sich den Luxus, sich auf die kommenden Ereignisse schon jetzt zu freuen.

Casalle stand auf und richtete eine Frage an den Rechner, der noch immer angeschlossen war. Die Übertragung ging jetzt wieder über die Sender.

"Wer hat aller Wahrscheinlichkeit nach diesen Mord befohlen, wenn nicht ausgeführt?"

Die Maschine zögerte nur eine halbe Sekunde, dann rief ihr künstlicher Kehlkopf:

"Sämtliche Informationen, die ich besitze, deuten darauf hin, daß nicht nur Leifer Khantank, sondern auch seine wichtigen Anhänger im Interesse Ructyns ermordet worden sind."

Ructyns Plan war zusammengebrochen. Das erkannten sie alle innerhalb der wenigen Sekunden zwischen dem letzten Ausspruch der Rechenmaschine. Er wollte den einzigen wirklich gefährlichen Gegner an diesen Ort locken und ihn hier von Jocelyn und dessen Leuten eliminieren lassen.

Und Jocelyn griff nicht ein.

Er hatte einen privaten Vertrag mit Percellar oder der OGN, was allerdings Casalle nicht wußte. Trotzdem hatte der Admiral sich ebenfalls abgesichert. Aus dem Dröhnen war ein donnerndes Geräusch geworden, das jetzt den Lärm und den Aufruhr zwischen den Maschinen übertönte. Casalle hob die Hand und rief:

"Nehmt ihn fest! Abführen. Dort draußen schweben fünfundzwanzig Raumschiffe, die Besatzungen hören auf meine Befehle." |

Die Flotte war in Terrania City gestartet und hatte sich herabgesenkt. Die Schiffe umgaben in weitem Abstand das Hochplateau. Die riesige BEAUTY OF LOGIC, das Flaggschiff, driftete langsam heran und fuhr die Landestützen aus. Das Schiff konnte die Hallen und Gebäude unter sich zermalmen.

"Festnehmen!"

Die Szene wurde unter der Regie Seraphs aufgenommen und war noch immer Bestandteil der weltweiten Sendung. Die Erdbevölkerung sah bestürzt, wie Ructyn zu toben begann, wie sich der angesprochene unbekannte Helfer im Publikum ruhig wieder setzte und wie Bewaffnete in Flottenuniformen hereinstürzten und Ructyn sowie einige seiner Gefolgsleute abführten.

Die BEAUTY OF LOGIC landete am Rand des Plateaus. Ein leichtes Beben erschütterte den Berggipfel. Hinter Ructyn schlossen sich die schweren Türen, während langsam die Unruhe versiegte. Schließlich, nach einigen Minuten, bewegte Seraph eine Kamera auf Trevor Casalle zu. Gleichzeitig fuhr er die Empfindlichkeit der Mikrophone hoch.

"Die Entwicklung war vorhersehbar", sagte Casalle. "Die Maschinen haben meinen Sieg bestätigt. Das Attentat, das Ructyn plante, ist in letzter Sekunde abgewehrt worden. Ich werde in zwei Stunden auf dem Thron sitzen.

Ich bin das Licht der Vernunft!"

Die Männer aus der BEAUTY handelten blitzschnell und völlig nach den Vorschriften des Flottenreglements. Sie bildeten eine Doppelreihe bis zum Gleiter. Das Fahrzeug schwebte zur Bodenschleuse der BEAUTY und verschwand darin. Die Korvette startete und kehrte in ihren Hangar zurück.

Einer der letzten Verbündeten von Casalle war Dustin Seraph. Er traf in einem Korridor Major Kratt und nickte ihm zu.

"Wohin jetzt?" fragte er leise.

"Zuerst nach Terrania City. Die Feierlichkeiten werden sehr kurz und nur symbolischer Art sein", sagte Kratt und winkte einem Gleiter. Die ersten Schiffe der Flotte starteten durch und entfernten sich aus der menschenleeren Landschaft der Anden.

"Casalle als Alleinherrscher", sagte Seraph und winkte den Gleiter heran. "Eine Vorstellung, die alle, die an ihn glauben, mit guten Aussichten auf die Zukunft erfüllt."

"Glauben Sie an ihn?"

Die zwei Männer nahmen im Gleiter Platz. Die Maschine schwebte ebenfalls hinüber zum Raumschiff. Major Kratt drehte den Kopf und musterte Dustin Seraph. Er kniff die Augen zusammen und fragte sich zum wiederholten Mal, wie alt dieser Mann wirklich war, und woher er wirklich kam. Er mißtraute ihm. Seraph war ihm zu clever, zu glatt.

"Ich glaube an ihn. Er ist nicht nur meine Hoffnung!" sagte Seraph in unheimlicher Ruhe.

Auch die BEAUTY OF LOGIC startete.

Terra und Luna hatten einen neuen Alleinherrscher. Das "Licht der Vernunft" mit Namen Trevor Casalle begann zu leuchten.

6.

Seit einigen Jahrzehnten ist es der Psychophysik gelungen, das Gedächtnis des Menschen durch die Verabreichung von Medikamenten speziell strukturierten Molekül und Gitteraufbauten nachhaltig zu beeinflussen. Die Information, die durch das Medikament dem Gehirn zugeführt wird, soll dort Lücken füllen oder alte Erinnerungen überlagern. Die neue Information ist in der Kristallstruktur des Medikaments enthalten. Eine Variante dazu ist der Suggestivzünder. Er bewirkt, daß bestimmte Teile der aufgepfropften Erinnerungen zu einem genau zu berechnenden Zeitpunkt aktiv werden und das Handeln der Versuchsperson bestimmen. Selbst geringste Mengen des Medikaments reichen aus. Die Technik dieser Beeinflussung ist noch nicht völlig ausgereift, aber an der Vervollkommenung wird gearbeitet. Wir sind sicher, daß mit Hilfe dieses Medikaments die Feinde und Verhinderer der Aphilie wirksam bekämpft werden können.

Dossier der Universitätsklinik T' City

*

Nullarbor Plains: Als sich die Erde noch um Sol gedreht hatte, war dies einer der heißesten und lebensfeindlichsten Plätze gewesen. Seit Medaillon strahlte, hatte sich nicht viel geändert. Das Land war noch immer unwirtlich und einsam, die Kultivierung machte spätestens dort halt, wo die ausgedehnten Flächen der Wüste begannen.

Es gab kaum Schatten.

Die Quartiere der Wachmannschaften waren klimatisiert, auch einige Werkstätten boten hervorragende Lebensbedingungen, aber in den meisten Quartieren der Strafgefangenen herrschten Temperaturen, die nur einen Zweck haben konnten: die Strafe zu verschärfen und den Gefangenen für den Rest ihres Lebens jede Freude daran zu nehmen, daß sie echter Gefühle fähig waren.

Hier arbeiteten kaum aphile Verbrecher, es waren fast ausschließlich Immune, die zur Strafarbeit verurteilt worden waren. Was sie taten, war ebenfalls ein Relikt der Vergangenheit. Sie gruben eines der letzten bekannten Diamantenvorkommen aus, obwohl dieser Stein so gut wie unbekannt war - als Schmuck. Im Augenblick ruhte die Arbeit in den tiefen Stollen, Quergängen und in den Sortieranlagen. Die Gefangenen hatten andere Aufgaben.

Dustin Seraph und ein großes Fernseheteam waren zuerst eingetroffen. Sie sollten den Staatsakt filmen, und Casalle selbst hatte Seraph befohlen, alles für eine gute Massenregie vorzubereiten. Seraph wurde von Kratt überwacht.

"Übertreiben Sie nicht ein wenig?" fragte der Major. Er blickte aus der Schleuse des Beiboots und sah die Podeste, die Teppiche, das Zeltdach und die Flächen der Sandwege, die mit Bindemitteln besprüht wurden.

"Meinen Sie, das Licht der Vernunft würde durch dicke Staubwolken strahlen?" erkundigte sich Seraph unbewegten Gesichts.

"Aber ist der Aufwand wirklich nötig? Es sollen doch nur ein paar hundert Gefangene an die Organisation übergeben werden!" schränkte Kratt ein. Etwas in seiner Stimme ließ Seraph stutzen.

"Befehl vom ,Licht der Vernunft. Ich habe nicht Ihre Position, Kratt, um widersprechen zu dürfen."

"Schon gut!" Der hagere Major winkte ab. "Machen Sie weiter. In drei Stunden ist es soweit. Wer baut den Schrott wieder ab?"

Ungerührt versicherte der Spezialist für Massenbeeinflussung:

"Die nicht immunen Gefangenen natürlich."

Kopfschüttelnd entfernte sich der Major. Dustin Seraph überlegte, was er tun mußte, um einen optimalen Effekt herauszubringen. Persönlich unsichtbar, aber unzweifelhaft vorhanden, befanden sich hier zweihundert Angehörige der Organisation Guter Nachbar, angeführt von Sergio Percellar. Sie sollten die Gefangenen übernehmen und abtransportieren.

Seraph schaffte es, in den nächsten Stunden sowohl seine Kameras und die Regieeinrichtungen so anzuordnen, daß er selbst auf keinen Fall den Überblick verlieren würde. Dann ging er, sein Skript unter dem Arm, zu einer kleinen Gruppe, die den Gefangenen half.

Er suchte einen Mann namens Percellar.

*

Trevor Casalle befand sich in diesem Augenblick auf dem Flug nach der riesigen Insel. Er überdachte seine nächsten Schritte.

Er war Alleinherrscher. Ein Zustand, an dessen weitestreichende Möglichkeiten er sich erst gewöhnen mußte. Er war das Gesetz, und was er sagte, hatte Weltgeltung. Der kleine Staatsakt kam ihm in den Sinn, er schüttelte unwillig den Kopf.

Um meine Position zu halten, muß ich alle meine Gegner ausschalten. Ein großer Teil ist bereits schachmatt gesetzt, dachte er.

Aber die eigentlichen Feinde der Aphilie waren die Angehörigen der OGN. Heute würde er etwa fünfhundert Gefangene vor sich haben, dazu zweihundert Leute von Sergio Percellar, und beim Rückzug würden sie ihm das Versteck der OGN verraten. Der Kontrakt, den er selbst unterschrieben hatte, störte ihn nicht. Er war entschlossen, ihn zu brechen.

Er war verpflichtet, alles zu tun, was der Stärkung seiner Philosophie diene. Aus dieser Notwendigkeit ergab sich sein Vorhaben. Er würde der Welt beweisen, daß mit dem Tag seiner Alleinherrschaft viele Dinge anders laufen würden. Er tat alles für die Aphilie, und er würde auch die Organisation in seine Gewalt bekommen.

Casalle drückte einen Schalter und fragte:

"Wann landen wir?"

"In dreißig Minuten, Licht der Vernunft."

"Sind die Raumlandtruppen in Bereitschaft?"

"Alles ist vorbereitet, Sir."

Ein Blick auf den Bildschirm zeigte ihm, daß das Schiff bereits die Linie zwischen Meer und Land überflogen hatte und zu einem schrägen Sinkflug bis zur Nullarborwüste ansetzte.

*

"Ich bin sicher, daß uns heute eine grausige Überraschung erwartet", meinte Sergio leise und hob den Kopf um einige Millimeter. Das Land war nahezu völlig flach. Die Wälder und die Kulturen waren mindestens sechzig Kilometer von dem Areal entfernt, dessen einziges Zeichen die hundert Meter hohen Energiezäune waren. Niemand hatte eine Chance, zu entkommen - die entsprechenden Kabel waren ebenso wie die Schaltstationen unterirdisch verlegt. Sie waren mit dem Dienstsiegel Casalles mühelos hineingekommen und hatten die Gefangenen vorbereitet.

"Werden wir auch wieder hinauskommen, Sergio?" fragte das Mädchen, mit dem er zusammen aus Terrania hierher geflogen war.

"Nur dann, wenn Casalle seinen Kontrakt nicht bricht!" sagte er.

Seine Augen suchten den Himmel jenseits des Zaunes ab, der sich wie eine dünne grüne Mauer erhob und perspektivisch verzerrt in der Ferne verschwand. Noch war das Schiff nicht da. Der letzte Kontakt mit Danton war zufriedenstellend gewesen. Roi würde helfen.

"Wird Casalle sein Versprechen halten?"

Sergio lächelte unergründlich.

"Das wissen nur dieser Kratt und er selbst. Ich mißtraue ihm."

Er mißtraute nicht ganz. Er schätzte diesen Mann auf eine bestimmte Art ein und glaubte, daß diesen Aphilen ein Ehrenwort unter Umständen binden würde.

"Das Schiff!" sagte nach einigen Minuten jemand. "Dort!"

Mit steigender Unruhe beobachteten die zweihundert Frauen und Männer, zwischen den Gefangenen eingekeilt, wie die Korvette heranschwebte, den Zaun übersprang und abseits landete. Eine Gruppe Gleiter kam aus den hochliegenden Luken und steuerte auf das Zeltdach zu, das sich über einem Radium kühn erhob. Die Kameras begannen zu schweben und zu kreisen. Percellar hob sein Glas an die Augen und beobachtete scharf den Mann in der schalldichten Kugel auf dem Regiegleiter.

Er kommt mir immer bekannter vor, je länger ich ihn sehe, dachte er und sah zu, wie Kratt die Treppen hinuntereilte, um das "Licht der Vernunft" zu begrüßen. Casalle trug noch immer seine Admiralsuniform und hatte völlig auf Prunk verzichtet.

Es gab nur wenige Wächter hier. Die Gefangenen konnten nicht entkommen, sie würden innerhalb der Energiezäune verdursten, wenn sie zu flüchten versuchten. Jetzt bildete sich in der Mittagshitze langsam ein unregelmäßiger Halbkreis aus Gefangenen und OGN-Angehörigen um das Podium.

Casalle hielt sich nicht lange auf. In das erwartungsvolle Schweigen, das ihm entgegenschlug, sagte er:

"Das Licht der Vernunft ist gekommen, um der Bevölkerung der Erde zu zeigen, daß die Würde des neuen Menschen mit jedem Tag größer wird. Nach den dramatischen Ereignissen, die seit meiner Rückkehr aus dem Bazinski-Cluster sich förmlich überstürzt haben, kommen wir jetzt in eine Phase der Beruhigung.

Aus dieser Ruhe werden wir alle die Kraft und die Kenntnisse gewinnen, um unseren Planeten aus dem drohenden Zugriff des Schlundes zu befreien. Zuvor habe ich noch einige administrative Pflichten zu erledigen ..."

Sergio merkte plötzlich, daß es ihn zu schwindeln begann. Seine Stirn bedeckte sich mit Schweißperlen. Die Gedanken begannen plötzlich zu wirbeln, und für einen Sekundenbruchteil erkannte Sergio zwei verschiedene Wirklichkeiten, die sich übereinander schoben und dann eine andere, neue Wirklichkeit ergaben. Ihm war, als habe er blitzartig eine neue Seinsidee, als würde sich ab jetzt sein Verstehen grundlegend geändert haben.

Wie in einem starken, plastischen Traum in Farbe nahm er die Worte Casalles wahr, sah zu, wie sich zwischen den Wachgebäuden die Mauer aus Energie öffnete und die erwarteten Gleiter mit der rund zweihundert Mann starken Delegation einließen.

Roi Danton schickte die Abordnung, um schnell die Gefangenen abholen zu können!

Aber ... es war ganz anders!

Die Einsicht der Wahrheit kam über Sergio Percellar wie eine zweite Sonne. Das "Licht der Vernunft" ...

Die Immunen waren die Gefahr! Es war gut, die Organisation zu schwächen, denn alle diejenigen, die nicht gegen Casalle kämpfen konnten, würden die Vernunft und die Logik weiter ausbreiten und die Erde retten! Sergio merkte, daß er sich langsam in Marsch setzte und auf die Gleiter zuing, die sich hinter dem Halbkreis der Wartenden aufstellten. Alle seine Leute - auch das sah er nach einem kurzen Rundblick - handelten ebenso. Der wahre Feind war dort!

Neue Gefangene!

Gefangene, nicht Tote! Sergio stellte den Hebel seiner Waffe um und zog den Kombistrahler aus der Tasche. Während die OGN-Leute nichtsahnend aus den Gleitern kletterten und näher kamen, wurden sie von Percellars Einsatzkommando umringt und entwaffnet. Einige Paralysatorschüsse fauchten auf. Casalle sprach weiter, und Kameras schwenkten herum, um diese bestürzenden Bilder aufzunehmen. Casalle änderte den Wortlaut seiner Rede und erklärte - er war ein Mann der Wahrheit, dachte Percellar, während er zwei OGN-Leute, die sich wehrten und zu entkommen versuchten, mit zwei kurzen, gezielten Schüssen niederstreckte -, daß selbst hartgesottene Immune freiwillig sich ihm anschlossen.

"Das ist der Beweis!" rief er und deutete auf die kleinen Gruppen von Kämpfenden. Die Gefangenen begriffen nicht, was hier vorging, aber sie bückten sich, suchten Steine und wollten in die Auseinandersetzung eingreifen. Langsam öffneten sich in der Wandung der Korvette die Schleusentore. "Das ist der Beweis!"

Die Kämpfer unter Percellar handelten wie unter einem geheimen, unhörbaren Kommando. Sie bildeten innerhalb von einer Minute einen Kreis, in dessen Mittelpunkt sich bewußtlose oder entwaffnete Gleitermannschaften befanden.

"Zweihundert bewaffnete Frauen und Männer der Organisation Guter Nachbar, die meine Kandidatur entscheidend unterstützt hat", rief Casalle mit donnernder Stimme in die Mikrophone, die nicht nur den Platz mit Schall überfluteten, sondern auch der Fernsehübertragung dienten, "haben sich freiwillig dazu entschlossen, ihre Kameraden festzunehmen und zu überzeugen. Ich weiß, daß auch die Gefangenen freiwillig und unbeeinflußt unsere Sache unterstützen werden."

Casalle wurde nur kurz abgelenkt. Er sah, wie Kratt neben ihm den Arm anwinkelte und auf eine Stimme lauschte. Es schien Dustin Seraph zu sein, der ihn über den Minikom etwas fragte.

Die Antwort Kratts hörte Casalle deutlicher, aber er sprach weiter und schilderte den Zuschauern dieser verblüffenden Szenen die Vorteile der Aphilie.

"Das ist leicht zu erklären, Seraph. Sie wissen, daß Percellars Gruppe ziemlich oft engen Kontakt mit uns hatte. In den Nahrungsmitteln waren Medikamente, die Erinnerungen beeinflussen. Mit Suggestivzünder. Der Zünder war auf diesen Mittag eingepegelt. Verstehen Sie jetzt?"

"Ich verstehe!"

Die Gefangenen, die versuchten, zu den eingeschlossenen Mannschaften und den Gleitern vorzustößen, wurden von Percellars Gruppe mit scharf gezielten Strahlschüssen in den Boden vertrieben. Wieder trat, während Casalle redete, eine unheilvolle Stille ein.

Niemand achtete im Augenblick auf Dustin Seraph, der die eisige, tödliche Furcht fühlte und verzweifelt über die Möglichkeiten nachdachte, die ihm blieben.

Er schloß verwirrt und voller Todesangst die Augen und merkte, wie sich seine Gedanken überschlugen.

*

Der Mann, der vor dem kleinen TV-Gerät saß, schrie auf wie ein verwundetes Tier.

"Nein! Das kann nicht sein!"

Vierhundert Männer in flugfähigen Kampfanzügen befanden sich im Schutz des Waldes. Sie waren so weit auseinandergezogen worden, daß keines der zahlreichen Überwachungsgeräte angesprochen hatte. Sie verfolgten auf den winzigen Schirmen ihrer Minikome das Geschehen, und auch sie fühlten den eisigen Hauch der Angst, der tödlichen Verwirrung.

"Wir können nicht eingreifen, Roi!" knurrte ein breitschultriger Mann mit buschigem Oberlippenbart. "Wir gefährden Percellar. Sie sind irgendwie beeinflußt worden!"

"Ohne Zweifel. Trotzdem müssen wir eingreifen!"

Sie alle verfolgten das ausgestrahlte Programm der Direktsendung. Sie sahen, wie ihre eigenen Leute mit großem Können und blitzschneller Geschicklichkeit entwaffnet und entmacht wurden. Kein Wunder - von geübten Leuten, die Percellar ausgebildet hatte.

"Fertigmachen zum Einsatz! Größte Geschwindigkeit. Ich gebe den Startbefehl!" schrie Roi Danton.

Natürlich hatte sich Roi Danton, in seiner Ansicht von Reginald Bull deutlich unterstützt, nicht eine Sekunde lang auf die scheinbare Ehrlichkeit einer Vereinbarung mit Casalle verlassen.

Er hatte in Porta Pato mit einer starken Kampftruppe den Einsatz abgesprochen und sah jetzt, daß seine schlimmsten Befürchtungen eingetroffen waren.

Aber er konnte nicht eingreifen, obwohl er binnen Minuten den Zaun überfliegen haben könnte. Die zweihundert Gleitermannschaften und die Gruppe um Percellar war in Lebensgefahr. Roi begann fieberhaft zu überlegen. Es mußte einen Weg geben. Er mußte eingreifen. Und das in wenigen Minuten.

Was war zu tun?

Er fluchte lautlos vor sich hin. Wäre Casalle vor ihm gewesen, hätte er ihn mit bloßen Händen erdrosselt.

Aber dann sah er auf dem Bildschirm eine überraschende Aktion.

*

Der Gleiter, in dem Dustin Seraph saß, vollführte auf der Stelle eine Drehung um neunzig Grad. Dann, während er beschleunigte, schoben sich die beiden Hälften der durchsichtigen Kugel auseinander. Seraph bewegte sich, sprang nach vorn und schlug mit zwei furchtbaren Hieben die Piloten aus der Maschine hinaus. Bis zu dieser Sekunde, die ihn bis auf vierzig Meter an das Pult Casalles und Kratts heranbrachte, merkte noch niemand etwas.

Erst die Schreie der Getroffenen alarmierten die Wachen.

Ehe sie reagierten, war der Gleiter mit aufheulenden Maschinen und in einer hochbrodelnden Staubwolke bei der Tribüne.

Die Maschine bremste hart ab, setzte auf und zerfetzte dreißig Meter des Belags über den Brettern.

Mit einem gewaltigen Satz sprang Dustin Seraph aus seinem Sitz, hechtete drei Stufen hinauf und hielt seinen Strahler in der Hand.

"Halt!" brüllte er.

Die Lautsprecher verliehen seiner Stimme fast das Geräusch eines Donnerschlages. Alle Anwesenden auf dem weiten Platz, auf dem die Mittagssonne auf den Staubwolken leuchtete, blieben wie erstarrt stehen.

"Kratt und Casalle sind meine Gefangenen!" schrie Seraph noch lauter. Der Lauf des Strahlers schwenkte langsam von einer der beiden Gestalten zur anderen. Die Wachen wagten nicht zu schießen. Seraph schätzte Casalle als Pragmatiker ein und beobachtete Kratt. Als er das verzerrte Gesicht des Mannes sah, wußte er, daß Kratt eine Dummheit begehen würde.

Dustin sprang zwei Meter seitlich und rückwärts. Jetzt hatte er die schwere Apparatur des Gleiters im Rücken. Kratt sagte kein Wort, aber er versuchte seine Dienstwaffe zu fassen. Seraphs Zeigefinger krümmte sich, ein Feuerstrahl brach aus seiner Waffe und zerfetzte den linken Arm des Majors.

Schreiend stolperte Kratt rückwärts, drehte sich halb herum und fiel etwa zwei Dutzend Stufen bis hinunter in den träge wallenden Staub.

"Bewegen Sie sich nicht, Admiral!" dröhnte die Stimme Seraphs aus den Lautsprechern.

"Sie sind mein Gefangener."

"Ich sehe!" sagte Casalle kaltblütig.

Er rührte sich nicht, aber er sah Seraph unverwandt in die Augen. Der Blick hatte etwas Zwingendes, das offensichtlich nur der Mann neben dem "Licht der Vernunft" erkennen konnte, denn er griff an seinen Hals, packte seine eigene Haut mit einem harten Griff und riß mit aller Kraft daran. Eine hauchdünne Bioplastmaske löste sich vom Gesicht und wurde achtlos zur Seite geschleudert.

"Ich bin Ironside!" sagte er. "Greifen Sie ein, Roi!"

Seine Waffe deutete nach wie vor zwischen die Augen des "Lichtes der Vernunft". Ironside lächelte nicht. Er bedauerte zutiefst, daß er sich im Zeichen seines Kampfes zu solchen Gewalttaten hinreißen lassen mußte. Die gesamte Szene rund um ihn wirkte jetzt wie eine Holographie: Sie war unbeweglich, in den verschiedenen Bewegungen eingefroren. Das einzige Geräusch, das wirklich deutlich zu hören war, stammte von Major Heylin Kratt, der blutend unter den Stufen lag und wimmerte und schrie.

Roi Dantons Kampfgruppe startete.

Von seinem Platz aus sah Vater Ironside, wie sich fern aus dem Wald dunkle Punkte erhoben, schneller wurden und nacheinander in einem weiten Bogen die oberen Grenzen der Energiemauer überflogen. Dantons Männer gingen keinerlei Risiken ein.

Sie hatten ausnahmslos ihre HÜ-Schirme eingeschaltet, als sie landeten.

Sie gingen in einer geraden, dichten Reihe vor und wurden von dem Jubelschrei der Gefangenen begrüßt. Schüsse aus schweren Zweihandparalysatoren fauchten auf. Percellars Leute, die im Bann der Droge standen, sanken um. Die Gefangenen begriffen schnell und hoben die schlaffen Körper auf, als sie mit den befreiten Gleitermannschaften die Maschinen stürmten und sich auf den einzelnen Plätzen zusammendrängten.

Heulend begann aus dem Wald ein Strahlengeschütz zu feuern und nahm die offenen Hangarschleusen des Beiboots unter Beschuß.

Die Sekunden vergingen, und jede Sekunde brachte mehr Ordnung in das Chaos, das von Kommandos und Schüssen durchsetzt war.

Ironside beherrschte die Regie über die Massen.

Er stand inzwischen neben Casalle, hielt seinen Strahler gegen dessen Stirn und dirigierte Roi Dantons Truppen, die Gefangenen, die Wächter der Aphilen und die Gleitermannschaften mit Zurufen.

Mehr und mehr der Transportmaschinen füllten sich.

Die Masse der Gefangenen nahm ab. Die bewußtlosen Kämpfer wurden in rasender Eile weggeschleppt. Der erste Gleiter drehte ab, raste an dem Spalier der Wachen vorbei und durch die Strukturlücke des Schirms nach Süden. Der nächste folgte.

Leise sagte Ironside nach einigen Minuten:

"Sie haben einen verhängnisvollen Fehler begangen, Admiral Casalle. Sie sind, wie ich meinen Freunden gegenüber erwähnte, tatsächlich der Abgesandte der tiefsten Hölle. Sie hätten in uns Freunde haben können - aber jetzt haben Sie Feinde."

Casalle starrte ihn an und verzichtete auf eine Antwort. Ohne daß der Admiral es sehen konnte, schob Ironside den Hebel in die andere Stellung und wartete. Die Sekunden dehnten sich zu kleinen Ewigkeiten. Immer mehr gefüllte Gleiter verließen die Szene, begleitet von Männern in Fluganzügen.

Sie mußten verschwinden, ehe aus den benachbarten Orten massive Hilfe der Aphiliker erschien.

"Schneller!" schrie Ironside in die Mikrophone.

Ein Gleiter löste sich aus der Gruppe und kam auf das Podium zu. Die anderen wurden in rasender Eile bemannt. Das Geschütz feuerte noch immer und machte es den Männern aus dem Raumschiff unmöglich, die Hangars zu verlassen. Staub, Blitze, Krachen, Heulen und das Schreien der Befehle, aufwimmernde Maschinen, fauchende Schüsse, Kommandos und abermals Staubwolken, wenn die überlasteten Gleiter sich ihren Weg bahnten... es herrschte das Chaos. Ironside hob die Schultern und krümmte den Zeigefinger.

Ein Paralysatorschuß warf Casalle vier Meter weit rückwärts. Dann flüchtete Ironside in den Gleiter.

Eine halbe Minute später war der letzte Immune verschwunden.

Die Rettung hatte sich buchstäblich in letzter Sekunde vollzogen.

*

Während die Gleiter und die Männer in den Fluganzügen den Eingang benutzten, um Porta Pato zu erreichen, blieben Roi Danton und Vater Ironside stehen. Sie sahen zu, wie die Flucht fortgesetzt wurde.

"Sie wissen", sagte Roi leise, "daß Worte nicht genügen, um unseren Dank auszudrücken!"

Er hielt Ironside die Hand hin. Hier auf der Pazifikinsel befand sich einer der vielen geheimen Zugänge zum OGN-Versteck.

"Ihr alle würdet besser daran tun, den Teufel wirklich fürchten zu lernen!" versicherte Ironside nachdrücklich. "Das Einvernehmen zwischen uns scheint wiederhergestellt zu sein."

Er drückte, ohne zu lächeln, Rois Hand. Inzwischen waren sie die einzigen auf der Insel. Langsam begann es zu dunkeln. Sie hatten das Eiland erreicht, ohne verfolgt zu werden.

"Wie können Sie zu Fuß die Insel verlassen?" fragte Roi und nickte, als ihn jemand zur Eile drängte.

"Das ist meine Sorge!" erklärte Ironside und verschwand in der beginnenden Dunkelheit. "Ich habe wichtigere Dinge zu tun, als für euch das Kindermädchen zu sein!"

ENDE

Nach Reginald Bulls Rückkehr in die Reihen der Nichtaphiliker hat Trevor Casalle es geschafft, sich zum Alleinherrscher Terras aufzuschwingen.

Um diese seine Herrschaft zu festigen, leitet Casalle ein weiteres Unternehmen ein - die OPERATION GEHIRNWÄSCHE ...